Zeitschrift: Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 6 (1861)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogische Monatsschrift

für die

Schweiz.

Im Auftrage des schweizerischen Lehrervereins

herausgegeben

von

H. Zähringer.

Sechster Jahrgang.

Neuntes Heft.

Zürich,
Verlag von Meyer & Zeller.
1861.

Preis für den Jahrgang 1 Thlr. 15 Ngr. = 5 Fr.

Inhalt des neunten Heftes.

I. Abhandlungen. Die vier großen Erziehungshäuser der Neuzeit. Von Pfarrer Cartier in Kriegstetten.

II. Rezensionen.

1. Pfister, Statistik der Schweiz.
2. Seineke, deutsches Lesebuch für Töchterschulen.
3. Rudolph, Stylübungen.
4. Gesang (6 Werke).
5. Klaviermusik (3 Werke).
6. Theorie der Musik (2 Werke).

Abhandlungen.

Die vier großen Erziehungsanstalten der Neuzeit: Elternhaus, Schulhaus, Gotteshaus, Rathhaus.

Rede, gehalten am ersten Jugendfeste zu Kriegstetten

von

Johann Jakob Cartier,
Pfarrer in Kriegstetten.

„Ein hochwichtiger Grund, Kindern schon frühe die wichtigsten „und einfachsten Wahrheiten der Religion beizubringen, ist der, daß „sie dadurch gegen die entsetzlichste aller Seelenkrankheiten, gegen eine „an Wahnsinn reichende Zweifelsucht in späteren Jahren bewahrt „bleiben. Sind diese Wahrheiten von den Lippen der Eltern mit gläu„bigem Gemüthe empfangen, nur Einmal ganz des Zöglings Eigen„thum geworden, so findet er, wenn seine Vernunft zur vollen Reife „gelangt ist, die große Bestätigung in der Geschichte der Menschheit, „in dem wunderbaren Buche der Natur, in den Gesetzen seines eigenen „Denkens. Weder die Lehre halbwissender Thoren, noch die Lehre „leichtsinniger Schriften, noch der eigene Vorwitz, mit welchem er an „den Grenzen des Unerforschlichen umherstreift, können ihm seine beru„higenden Ueberzeugungen erschüttern."

Heinrich Zschokke von Aarau.

„Die Aufgabe der Pädagogik ist, die Menschen sittlich zu machen."

Hegel.

I.

Das Elternhaus.

„Ein Baum, so lang er jung und grün,
„Ist leicht noch krumm und grad zu zieh'n."

Es ist etwas Sittliches und etwas Religiöses, wenn die Stellvertreter des Elternhauses, des Schulhauses, Gotteshauses und Rathhauses ihre alltäglichen Geschäfte verlassen und im Tempel des Allmächtigen sich in eine außergewöhnliche hoch und tief feierliche Stimmung als Freunde des Volkes und der Erziehung des Volkes versetzen lassen.

Die erste und folgenwichtigste Erziehung finden wir im Hause des Vaters und der Mutter, die sich als Diener und Stellvertreter Gottes zu betrachten haben. Die Familie war und bleibt seit dem Anfange der Zeiten eine für Jahrtausende geltende göttliche Einrichtung zur Verwirklichung des göttlichen Weltplanes mittelst des Christenthums. Daher rief Christus laut: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich!“ Die Familie muß uns so heilig sein als das Vaterland; Familienverbesserung ist Weltverbesserung, denn aus den schlechten Familien erzeugen sich die Fehler, Sünden und Verbrechen der Menschheit, wie unsaubere Geister aus einem höllischen Vulkane. Es mangelt in solcher Wohnstube die Ehrfurcht vor der Gottheit und darum auch die Achtung vor und die Liebe zur Menschheit. Das in's Leben getretene Christenthum verbessert die menschliche Familie. — Wer war der größte und aus Ueberzeugung begeisterte Kinderfreund? Es war Christus der Gottmensch. Warum war ihm und auch uns ein Kind so lieb? Weil aus jedem Kinde ungeheuchelter Glaube, Liebe, Unschuld, Geradheit, Offenheit, Redlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue, d. h. etwas Göttliches herausschaut. Und warum sind die Kinder so schön? Weil sie das, was sie sind, auch ganz sind, ohne Rückhalt, ohne Fälschung — eine reine Menschenseele, Gottes Ebenbild. Darum rief der göttliche Erzieher: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht eingehen in das Reich Gottes.“

Dieses Alles, o Vater und Mutter, bedenke wohl! Es ist wunderbar und sonderbar. Wir sind die Erzieher dieser Kinder und sie unsere Muster und Vorbilder! Vorbilder des reinen göttlichen Charakters. O Elternhaus! leite und begleite deine kleinen Engel und lasse dich im Stillen von ihnen leiten und begleiten; erziehe sie und lasse dich von ihnen ziehen! Es ist ja ein Gotteswerk, ein Heilandsgeschäft, Menschen für alles Gute und Edle, für den Himmel zu erziehen. Hat einmal Haß, Neid, Mißgunst, Verfälschung, Verstellung, Heuchelei, List und Lüge im Innern des Menschen Wurzel gefaßt, so ist das glückselige Paradies der engelreinen Kindheit verschwunden.

Das Kindesalter vom ersten bis siebenten Jahre. In den ersten Lebensjahren herrschet das Sinnliche, der Körper als materielle Basis des Geistes, vor. Der Geist ist vom Sinnlichen überwogen und scheint zu schlummern. In dieser Anfangsperiode ist die Mutter die erste und wichtigste Lehrerin und Erzieherin; ihr kommt es zu, die ersten keimenden und aufstrebenden geistigen Kräfte zu wecken und zu leiten. Für den Säugling ist das Dunkel und die geräuschlose Stille am angemessensten. Ohne Zweifel verarbeitet er im Schlafe diejenigen Eindrücke, welche er im wachenden Zustande empfing. Der Spiegel des Kindes ist das Mutterauge; in ihm vernimmt es sich selbst, und es ist nicht gleichgültig, wie das Mutterauge eines ist. Ist nämlich Zärtlichkeit und Liebe im Mutterauge, so wird in Aug' und Seele des Kindes das Gleiche hervorgerufen. Die Mutterliebe wirkt sympathetisch und fordert Gegenliebe. Was aber dann nach und nach im zartesten Gemüthe erzogen werden muß, ist Gehorsam, Bitte und Dank. Zwar sind die ersten zwei

Lebensjahre mit Vorzug dem Erlernen der Muttersprache gewidmet, einer richtigen Uebung der Sprachwerkzeuge, dem ersten und mütterlichen Anschauungsunterrichte. Was eine aufmerksame Mutter als Sprachlehrerin ihrer Unmündigen zu schaffen hat, ist nicht leicht zu ermessen, ihre Gesichts- und Gebärdensprache muß dem Mutterauge mithelfen.

Vom zweiten zum siebenten Lebensjahre wird die Muttererziehung schon bewußter und erweiterter. Zucht und Liebe, Milde und Strenge, Schmerz und Wohlthat dienen als Erziehungsmittel. Das Kind verabscheut den Schmerz der Zuchtmittel und darum unterläßt es die Unarten, Eigensinn und Zwängerei, lernt Gehorsam, lernt bitten und danken. Zu diesem Zweck soll die Mutter nicht auf jeden Klagelaut, jedes Jammergeschrei ihres kleinen Zöglings Rücksicht nehmen, sich um jeden Preis vom kleinen Tyrannen nie und nirgends kommandiren lassen. Verwöhnte und verzärtelte Kinder lernen keinen Dank, keinen Gehorsam, kein Mitgefühl, keine Autoritätsachtung, was Alles dann später kaum mehr zu ersetzen ist.

Eine wichtige Erziehungsregel für die Mutter in dieser Epoche ist: Die Eß- und Trinklust an süßen, leckerhaften Dingen einzuschränken, dagegen die edlern Sinne, Auge und Ohr, zu beschäftigen. Die Sinnlichkeit muß sich frühe dem Geiste und seinem Gewissen auch im scheinbar Unwichtigen und Geringfügigen genau und pünktlich unterwerfen, an Mäßigkeit, Reinlichkeit und Ehrlichkeit gewöhnen. Das Auge gewöhne man frühzeitig an schöne Formen, das Ohr an harmonische Töne! Am gefährlichsten bleibt in diesem und dem darauf folgenden Alter die Begierde. Gerne überschreitet dieselbe die Grenzen zwischen Mein und Dein und wird zum sinnlichen Eigennutz. Es ist diese keimende Selbstsucht das allerschädlichste Unkraut, das den edlern Pflanzen die Säfte entzieht, daher bald möglich ausgerottet werden muß. Am häufigsten zeigt sich diese Begierde im Zänkischsein und in der Unverträglichkeit mit den Altersgenossen. Daher bemüht sich die Mutter, die Erkenntnißseite und Gemüthsseite im Sinnenleben des Kindes anzuregen.

Wie verhält es sich aber mit dem Sittlichen und Religiösen? In der Andacht christlicher Eltern spiegelt sich dem Kinde etwas Anderes und Höheres ab. Beim Morgen-, Abend- und Tischgebete, in Schule und Kirche soll es die Hände falten zum unsichtbaren Vater aller Geschöpfe; es soll lernen, eine Zeit lang aufmerksam zu sein auf Etwas, das nicht zu Spiel und Scherz gehört. Wo ist dieser unsichtbare höhere Vater? — Im Himmel. So wird das äußere und innere Auge des Kindes auf ein bisher verborgenes Verhältniß gerichtet. Leider sind die Gebräuche des Betens in unserm Familienleben manchen Orts seltener geworden! — Eltern! Ihr arbeitet in Gesellschaft Eurer Kinder auf dem Felde, der Wiese, im Walde, unter freiem Himmel in Gottes schöner Welt und Natur! Macht euere Kleinen aufmerksam auf Sonne, Mond und Gestirne, auf Frühling, Sommer, Herbst und Winter, auf Sonnenschein und Regen, auf den Nutzen der Vögel, auf Gottes Weltordnung und Weltleitung, auf jedes Blatt, jeden Stein, jede Blume, jede Frucht, jeden Berg und jeden Fluß und saget ihnen: Alles

das hat Gott gemacht, der Schöpfer, Erhalter und Regent der Welt! Deßhalb erfaßt auch Niemand wie das Landvolk so augenscheinlich, so handgreiflich, so rein das allmächtige Walten des Weltschöpfers und die Herrlichkeit seiner Werke; die ganze Welt ist ihm Gottes Haus und jedes fromme Herz ein Altar; das Landvolk lebt in Gott und in der Welt zugleich.

Wehe dem Elternhause, wenn in seinem Kreise Unreines und Frevelhaftes gedacht, geredet und geübt wird! Wo die Hölle Unsauberes brütet, da wohnt der Friede nicht. Vater und Mutter! gestatte nicht den geringsten Frevel in deiner Wohnstube, in Gottes Natur- und Kunstwelt! Hüte dich in dummstolzer Aufgeblasenheit über Religion und Kirche abzusprechen, sonst geht Kinderglaube, Kinderhoffnung und Kinderliebe sammt ihrem schönen Paradiese verloren und du verdienst einen Mühlstein an den Hals! Unter vielen schlechten Eltern erzählt uns die Weltgeschichte von einer Mutter, die ihrem Kinde Alles gewähren ließ, dasselbe erziehend ohne Herz und ohne Liebe. Folgerichtig wurde dieses Kind ein höllischer Plagegeist, der seine Fische mit Menschenfleisch fütterte, die Christen mit Pechfackeln verbrennen, die Weltstadt Rom anzünden, seinen ersten Lehrer und Erzieher Seneka tödten und zuletzt — wir schaudern davor und die Haare stehen uns zu Berge — seine eigene Mutter hinrichten ließ!! — Natürlich, auf einen Heuchler und auf ein Scheusal wirkt auch das reine Beispiel eines Seneka nichts! Und wer hat von Kindheit auf solch ein Scheusal, solch einen Menschenmörder, solch einen römischen Mordbrenner, Mörder seines Lehrers, Henker seiner eigenen Mutter erzogen? Niemand anders als die leibliche und geistige Mutter des römischen Kaisers Nero! — Wie mancher Vater, wie manche Mutter bereitet sich durch verkehrte Kinderzucht ein eigenes Leiden, eine eigene Ruthe, ein eigenes Kreuz, ein eigenes Grab? Ein Gotteskind erziehen bringt Segen; einen unsaubern Geist erziehen bringt Fluch und Weh in's Elternhaus, in's Elternherz.

Elternhaus! laß dir nie von deinem Kinde befehlen! Befehle du, zwar nicht vielmal, aber kurz und entschieden, fest und ernsthaft! Beim einten eurer Kinder genügt oft ein Blick, beim andern ein Wink, beim dritten ein Wort, beim vierten ein Verweis, beim fünften eine Strafe. Leider fühlen aber die sentimentalen Eltern den Schmerz der Strafe ihrer Kinder mehr als die strafwürdigen Kinder selbst. Gutes Mütterchen! Wenn du meinst, dein Kind sei fehlerfrei und keiner Besserung bedürftig, so treibst du entsetzlich blinden Aberglauben und du bist nahe daran, einen kleinen Nero zu erziehen.

Vor Allem aber, o Elternhaus, wecke Achtung und Liebe zur Wahrheit! Ein aufrichtiges Kind wird sich immer noch bessern lassen, ein Lügner und Heuchler nimmermehr. Die Zunge ist zwar oft sehr geläufig mit Freundschaftsversicherungen, aber drinnen im Herzen lächelt der Schalk. Kein Wunder, wenn solche Heuchlermaske, solche Feinsitte schon im Keime den Charakter verhunzt. Was gibt es wohl Edleres und Köstlicheres auf Erden als Treu und Glauben und das biedere Wort worauf sich Jedermann verlassen kann! Darum datirt die Bibel das erste

und folgenreichſte Verbrechen nicht vom erſten Brudermord, ſondern von der erſten Lüge. Ein Menſch der ſelbſt nicht glaubt, was er einem Andern ſagt, hat noch einen geringern Werth als Holz und Stein. Lüge und Heuchelei ſind das Salz des Böſen, womit es alle ſeine Handlungen würzt. Wo das Böſe einmal recht tief wurzelt, da wird das ganze Thun und Laſſen des Menſchen ein künſtliches Lügenſyſtem, ein planmäßig ſtudirtes Lügnerleben. Heuchelei und Lüge fängt beim Windbeutel an, der gleich einem Erdpilz mit aufgedunſener Form der Welt die Wichtigkeit ſeiner Perſon vorlügt, ſich dann zur Bosheit geſellt, um Andern zu ſchaden, ſich im falſchen Zeugniß und Meineid vollendet und Gott ſelbſt anzulügen verſucht. Heuchelei und Lüge ſind Grundſtock und Grundfarbe aller Laſter; wir finden ſie bei allen Verbrechern. Leicht überſieht Vater und Mutter den Kindern die erſten Lügen, weil ſie noch unſchädlich ſind, bedenken aber nicht, daß auch Kinderlügen die Wurzel des ſittlichen Gefühls, die Ehre untergraben. Man ſehe den Kindern ja keine Lüge nach; man ſcheide ſorgfältig bis zum kleinſten Umſtand das Wahre vom Falſchen und ſtelle die Folge davon vor. Muthwille, Leichtſinn, Unart, Naſcherei kann in gewiſſer Hinſicht geduldet werden, aber die Lüge nicht. In der Erziehung iſt ſie der wichtigſte Punkt. Was gelten auch alle religiöſen und moraliſchen Handlungen ohne Wahrhaftigkeit, Redlichkeit und Aufrichtigkeit? Die Münze hat nur Werth, wenn ſie nicht falſch iſt.

Bei den Fürſten dieſer Welt wird die Gabe der Verſtellung und Taſchenſpielerei zum Vorzug des diplomatiſchen Charakters gezählt und durch allerlei Ausdrücke, wie z. B. Gewandtheit, Feinheit, Geſcheidheit, Pfiffigkeit, praktiſche Klugheit, Hofmannsſitte, Weltton, Umſicht, Politik ꝛc. beſchöniget, als Beweis, daß die Ehrlichkeit noch nicht in's völkerrechtliche Leben aufgenommen iſt.

Im Zirkel dieſer Herren wird die Güte des Charakters wie eine unbrauchbare Waare angeſehen, mit dem Beifügen: „Es ſei Einer nicht viel, wenn er weiter nichts ſei als ein ehrlicher Mann!“ Die wahre Ehre duldet keine Verſtellung, ſondern Offenheit, Redlichkeit und Biederkeit. In jeder Verſtellung liegt ein unſittlicher Zweck, der ſich gewöhnlich auf den Privatnutzen bezieht. Auch die Verſtellung hat ihre Grade, ſie fängt mit den leeren Vertröſtungen an, geht über in die heimtückiſche Gleißnerei, vollendet ſich in der Scheinheiligkeit, in der Schauſpielerei moderner Tartüffe.

Heuchelei und Verſtellung gefällt ſich zur Abwechslung auch in der Kriecherei. Kriechen iſt eine Beſchäftigung des Wurmgeſchlechts und ſo weit kann auch der Menſch ſich herabwürdigen. Dieſe Menſchen ſind lebendige Automaten, die alle Tage wie ein Uhrwerk aufgezogen werden und an der Gnade ihres Herrn wie an einem Zeitmaße ablaufen, ſie freuen ſich als Fußſchemel einer fremden eingebildeten Größe dienen zu dürfen und krümmen ſich um den Fuß deſſen der ſie tritt, gleichſam um ſich für die Gnade zu bedanken, nicht zertreten worden zu ſein. Dieſes Hunde-Apportir- und Rapportirgeſchlecht iſt das verächtlichſte. Ein Geldbankerutt mag noch hingehen, ein Unabhängigkeits-

bankerutt aber ist unverzeihlich, er treibt zum Thier herab, das um so eckelhafter wird, weil es menschliche Gestalt hat. Die Kriecherei hat eine Menge Metamorphosen. Jeder Stand prägt sie auf eigene Weise aus und jeder Mensch wieder im eigenen Grade. Wenn nur das Mäuschen eines großen Mannes und Helden sich regt, so lauft eine große Masse zur Huldigung. Im gelindesten Grade nennt man sie Schmeichelei, die niedrigste Schattirung davon sind die Schmarotzer und Gratulanten, ein leichtes luftiges Völkchen, das sich überall ansiedelt, sie sind die Auguren des Kaminrauchs. Dieses Völkchen hat nichts Arges im Sinn, es will blos gefüttert sein. Wirft aber der Kriecher seine Person nach oben weg, so will er sie unten wieder aufheben. Er spielt da und dort den Hinterlistigen und Verläumder. Wenn der Wurm sich blos krümmt, sobald er getreten wird, so theilt hingegen die glatte Schlange zugleich ihr Gift mit. Von Lüge, Verstellung und Kriecherei ist auch in der Bibel die Schlange ein Symbol, auch sie gehört zum Wurmgeschlecht. — Würdiger und edler bleibt es immer, auch unter Schurken sich nicht zu verstellen.

Ohne Furcht, ohne Grauen,
Soll ein Christ,
Wie er ist,
Sich stets lassen schauen.

Wenn der Hausvater und die Hausmutter vom Geiste der Wahrheit, Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit beseelt sind, so werden sie recht frühzeitig ihre Kinder so gewöhnen, daß dieselben sich weder zum Wurmgeschlecht noch zum Schlangengezücht herabwürdigen. Somit wären die ersten sieben Jahre geschlossen.

Knabenalter vom siebenten bis vierzehnten Lebensjahre. Jetzt wird das Kind schul- und lehrfähig. In diesem Alter wird die Erkenntnißseite mit Vorzug gepflegt, aber auch der sittlich-religiöse Charakter nicht außer Acht gelassen. Die Erziehung geht jetzt in umfangreichem Maße an die Schule, an die Anstalt über. Die häusliche Erziehung soll aber nicht etwa aufhören, sondern immer gleichen Schritt halten mit der Schulerziehung, die Eltern müssen aus gründlicher Ueberzeugung und mit entschiedenem Ernste die Schulerziehung aus allen Kräften unterstützen. Elternhaus! Wirke in freundschaftlicher, zutrauensvoller Mitwirkung mit dem Schulhause! Nirgends wie im Erziehungsberufe gilt der Satz: „Eintracht erbaut, Zwietracht zerstört.“ Alle schönen Worte und alle schönen Thaten nützen wenig, wenn Schulhaus und Elternhaus nicht Freunde sind. Eltern! Wenn der Lehrer eure Kinder straft, so ergreifet unter allen Umständen die Partei des Lehrers und billiget sein Verfahren. Der Lehrer soll Recht behalten und nicht das Kind. Der Lehrer verlangt vom Elternhause keine Geschenke, keine Gnade, keine Lobhudelei; wohl aber Anerkennung und Rechtfertigung. Und er hat Recht. Ehre dem Ehre, Recht dem Recht gebührt! Der pflichttreue Lehrer besitzt das Recht auf Schutz und Schonung, auf Achtung und Vertrauen. Wie viel Geduld muß ein Lehrer aufwenden, bis seine Schüler nur das Alphabet kennen, und wie

viel tausend und tausendmal Geduld, bis sie nur leidlich lesen, schreiben, rechnen, singen und zeichnen können. Ein Landwirth, ein Handwerker hat gewiß nicht so viel Beharrlichkeit vonnöthen, wie der Lehrer. Dennoch gibt es noch Eltern, die sich nicht schämen, die achtjährigen Bemühungen des Schullehrers mit rohem Undanke zu erwiedern. Solchen rufe ich aus Erfahrung zu: „Was ihr den Lehrern thut, habt ihr euch selbst gethan!"

Jünglingsalter vom vierzehnten bis einundzwanzigsten Lebensjahre. Wer leitet den Jüngling in dieser Periode? Der mütterlichen Leitung ist er entwachsen, der Umgang mit dem Lehrer und Seelsorger wird ihm seltener. Jetzt tritt der Vater in sein volles Verhältniß zu dem Sohne ein. Er durfte den Sohn, so lange er Kind war, ruhig der Sorge der Mutter, des Lehrers und Pfarrers überlassen; aber nun empfängt er den Sohn von der Schule zurück und es bleibt zuletzt als mächtigste Leitung keine andere vorhanden als die des Vaters. Er begleitet den Jüngling mit Warnung und Mäßigung in die Welt, der Jüngling reift unbemerkt zur Selbständigkeit, zum freien unabhängigen Manne und Bürger. Es entfaltet sich auf's Innigste und Unvergeßlichste ein über die Familie, ja über die Gemeinde und den Staat hinausgehendes außerordentlich schönes und edles Verhältniß, das Verhältniß des Freundes zum Freunde, die Freundschaft. Dem raschen Entschluß des Einen fügt der Andere den prüfenden Blick hinzu, die Kälte des zaudernden Verstandes wird erwärmt durch den Entschluß des Andern. In allen Situationen des Lebens unterstützen sich jene Kräfte wechselseitig. Der Traurige wird ermuntert, der Zornige besänftigt, der Unglückliche getröstet, der Hülfsbedürftige unterstützt und es gibt keine Lage des Lebens, in der sich die Kräfte nicht vermitteln. Eigennutz und Unsittlichkeit lassen keine wahre Freundschaft gedeihen. Eine zarte Pflanze ist sie und will gut gepflegt und genährt sein. Jeder rauhe Wind schrumpft ihre Blätter zusammen und im Frost des Herzens verwelkt sie ganz; aber wo sie ihren Kelch völlig öffnet, da duftet ein himmlischer Balsam aus und ihre Blüte wird gepflegt vom wohlthätigen Genius der Menschheit. In ihrem Innersten blicken sich dann zwei Seelen an. Durch den Freund wird das Fehlende ergänzt, das Unkluge verständigt, das Unlautere gesichtet, das rasch Vorstrebende gemäßigt und so reinigt sich Alles im Bunde der Freundschaft. Es springt im steten Umgange ein Ring um den andern vom Herzen, bis das Innerste klar wird, wo keine Hülle mehr das Wahre verbirgt und die leeren Formen alle abgefallen sind. Im Sichtbarwerden des Wesens (der ewigen Wahrheit) liegt ein himmlischer Genuß. Die Freundschaft erträgt keine Ironie und keinen bittern Tadel. Sie gebietet Schonung und Achtung neben der Vertraulichkeit. Die meisten (aufrichtigen) Freunde hat der rechtschaffene Mann, auch die Schurken werden ihm die Achtung nicht versagen. Der Bescheidene macht sich mehr Freunde als der Zudringliche. Der Stolze hat gar keine Freunde, wohl aber Schmeichler. Die Freundschaft der Mächtigen ist schon von Gunst und Hoheit berührt und verscheucht das Trauliche. Am schönsten zeigt sich die Pflicht der

Freundschaft in den Opfern. Da liegt von jeher die ächte Probe. Dem ächten Freund ist kein Opfer zu groß und keine Last zu schwer, ihn treibt ein Inneres und Höheres und er kann sich nicht Ruhe geben, bis dem Freunde geholfen ist.

Freilich kann dann beim Jünglinge auch Hab-, Ehr- und Ruhmsucht Platz greifen, Haß, Neid, Mißgunst, Lüge, Verstellung, Selbstsucht und Bosheit sich hinzugesellen und das ganze Heer der in die menschliche Natur so tief verwobenen Leidenschaften den Kampf auf Leben und Tod eröffnen. Stolz und eitel sein auf Kenntnisse ist lächerlich; unverzeihlich aber und schädlich ist es, wenn man aus serviler Abhängigkeit sich verleiten läßt, Grundsätze und Handlungen zu vertheidigen, die das sittliche, religiöse Wohl des Volkes untergraben. Wenn jedoch dann der Jüngling wie Herkules am Scheidewege zwischen Laster und Tugend, zwischen Sinnlichkeit und Sittlichkeit, zwischen kriechendem heuchlerischem Servilismus und ehrlichem offenem Liberalismus, zwischen Vernunft und Gewissen, und zwischen Unvernunft und Gewissenlosigkeit schwankt, wo findet er einen sichern Halt- und Orientirungspunkt? — Das ewige Muster Jesus ist der einzige Stützpunkt seines religiös-sittlichen Glaubenslebens. Er tritt, eingeweiht in die universale Religion Christi, als entschiedener unbeugsamer Charakter ins Mannesalter, in die Periode der Kraft und Stärke, in die süße freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens. Es bildet sich auch im Frieden eine Art Tapferkeit, welche die Leidenschaften bekämpft und in der Tugend eine bleibende Fertigkeit erlangt, das ist das christliche Heldenthum. Was von der Tugend beseelt ist, das wird immer stärker durch Einigkeit, das Unglück schlägt nicht nieder.

Endlich erscheint der Winter des Lebens, wo das Alter mit der Kindheit zusammengrenzt. Noch einmal sein ganzes thatenreiches Leben überschauend, übergibt sich der Greis gläubig seinem gerechten und liebereichen Richter und Beseliger.

So bekundet sich ein religiös-christliches Familienleben, abwechselnd in Berufsarbeit, haushälterischer Sparsamkeit und christlichem Wandel. Das Elternhaus, das beim Kinde und Knaben und Jünglinge ein Schul- und Rathhaus gewesen, ist ein Gotteshaus geworden.

II.

Das Schulhaus.

„Die freisinnigen Atheuer bestraften Denjenigen, welcher durch frechen unberufenen Eintritt eine Schule störte und entweihete, mit dem Tode."

Im Anschauungsunterrichte stärkt und bildet sich das Urtheil des Kindes, das aus seinem ersten Erziehungshause in ein zweites getreten ist. Von den leichtesten Uebungen und Aufgaben wird es vorwärts geleitet zu den schwerern und dadurch wird das Schwere leicht, wie bei einem Magnet der bei allmäliger Gewichtszunahme zuletzt eine Last von

mehrern Pfunden trägt. In der Schule bildet sich die Muttersprache mündlich und schriftlich aus, zugleich Rechnen, Messen, Singen und Zeichnen.

Der kindliche Dank gegen die Mutter leitet sich jetzt als Achtung und Zutrauen auf den Lehrer über. Die mütterlichen Lehrmittel, Zucht und Liebe, reichen nicht mehr aus, der Lehrer fordert Ernst, Ordnung, Disciplin. Was früher im Kinde bloße Unart war, wird im Knaben Muthwillen, Eigensinn, Trotz und später — Bösartigkeit. Es entwickelt sich der Rechtsbegriff von Mein und Dein, die Pflicht der Wohlthätigkeit, Höflichkeit, Dienstfertigkeit, Worthalten und Hülfeleisten. Nebst den gewöhnlichen Schulkenntnissen kann und wird der Lehrer noch viel auf Charakter und praktische Lebensweisheit hinwirken. Versetzen wir uns in eine Familie auf dem Lande! Was verlangt sie von ihren anzustellenden Dienstboten, worüber frägt sie nach? Frägt sie etwa, kannst du französisch, kannst du brodiren? Nichts von dem. Bei uns auf dem Lande fragt der Hausmeister den eintretenden Knecht: Bist du treu und ehrlich, denn einen Heuchler, einen Schalk kann ich nicht brauchen, — kannst du arbeiten, schreiben, lesen, rechnen, melken, mähen, pflügen, säen ꝛc.? Bist du gesund und kräftig? Und die Hausmutter fragt die anzustellende Magd: Kannst du die weiblichen und Haushaltungsarbeiten, kannst du kochen, nähen, stricken, ausbessern, waschen, glätten, backen, melken ꝛc.? Das ist das Nothwendige auf dem Lande. Eine Tochter welche die Naturgeschichte kennt, aber keine Suppe zu kochen, keinen Kaffee zu bereiten versteht, ist ein unbrauchbares Individuum auf dem Lande. Ich weiß wie jeder Andere, daß die Schule keine Kochanstalt ist, aber die Schule soll die Kinder und die Eltern darauf aufmerksam machen. Ich kenne Familien, wo in Folge Ablebens der Mutter fremde Leute herbeigeholt werden mußten, um eine Suppe zu kochen, ein Stücklein Fleisch zu bereiten, ein Bett zurecht zu machen, trotzdem daß mehrere groß gewachsene Töchtern vorhanden waren, die aber nie zu Hausverrichtungen angehalten worden. Darum lehret eure Kinder nicht, über Alles die Nase zu rümpfen, sondern zuerst ihre eigene Nase recht sauber putzen! Denn auch in den ärmsten, vernachläßigten Kindern ist noch immer eine große Summe körperlicher, geistiger und sittlicher Kräfte. Haus und Schule muß da zusammenwirken!

Der Lehrer erwarte am meisten praktischen Lebensnutzen, wenn er in seinem Lesebuche und in den schriftlichen Schüleraufsätzen die landwirthschaftliche, handwerkliche, gewerbtreibende und sittlich charakteristische Seite des bürgerlichen Lebens mit Vorzug zur Behandlung wählt. In der Naturkunde, Geographie und Geschichte der Schweiz, in den biblischen Erzählungen und im Gesange bietet sich ihm von selbst öftere Gelegenheit, die ungeheuchelte Christlichkeit zu wecken und zu erhalten. Alles mit wenigen Worten, aber mit vielen Thaten! Eine edle That wiegt vor Gott mehr, als tausend Worte. Die That ist das Kind der Kraft, der Anstrengung und des Opfers. Ein Schüler, der immer nur lernt, allerlei gute Kenntnisse sammelt, aber nicht anzuwenden, auszuüben versteht, gleicht einem Geizigen, der Güter auf Güter häuft und in seine

Kisten und Kästen verschließt. Ich weiß zwar wie jeder Andere, daß eine Primarschule keine Schusterwerkstätte, kein Schneiderlokal, keine Schlosserei und Schreinerei, keine Spezereibude und Drainiranstalt, kein Webstuhlzimmer und Wagnerschuppen, kein Uebungsplatz für landwirthschaftliche Arbeiten und Käsereien ꝛc. werden kann. Aber aufmerksam darauf machen und die Richtung auf praktische Lebenstüchtigkeit im Schüler wecken und richtig fördern, das läßt sich immer ausführen. So wird das Ziel auf das praktische Volksleben stets im geistigen Auge festgehalten; damit das Schulleben mit dem Familien- und Volksleben in möglichst reellen Einklang gebracht werde. Noch immer besteht eine allzu große Scheidewand zwischen Schule und Haus, zwischen Volksschule und Volksleben, hierin kann gewiß noch viel nachgeholfen werden. Es gibt nichts Vollkommenes auf Erden. Die Eltern sollen nur nie glauben, daß sie ihre Erziehungspflicht als eine widerwärtige Last auf die Schultern ihres Schullehrers abladen dürfen. Das Elternhaus ist die entscheidendste Erziehungsanstalt. Darum schien es selbst dem Kaiser Nikolaus, diesem riesig thätigen Selbstherrscher, wichtig genug, Alles zu verrichten, was ein pflichttreuer Familienvater thut; er strafte seine Kinder in Person, er erhob sich bei Nacht wie eine sorgsame Mutter vom Lager, belauschte den Schlaf seiner Prinzen und Prinzessinnen. Er selbst besuchte seine Söhne spät Abends, um nachzusehen, ob sie zur festgesetzten Zeit zu Bette gegangen wären und ob ihre Hauslehrer vorschriftsmäßig bei ihnen schliefen.

Der Lehrer ist Mitarbeiter, die Eltern sollen die Pflicht der Erziehung und Aufsicht bei ihren Kindern nie als erloschen betrachten. Eltern! Was ihr dem Lehrer thut, das thut ihr euch selbst!

Hören und beantworten wir nun einige begründete und unbegründete Einwürfe der Neuzeit:

1) Das Dienstboten-, Arbeiter-, Gesellen- und Lehrlingsverhältniß leidet an Verfälschung. Unsere Landwirthe klagen, daß es beinahe nicht mehr möglich sei, sog. fremde Leute d. h. Knechte, Mägde, Arbeiter verschiedenerlei Art zu halten, weil schon in den ersten Tagen der Dienstzeit dieser untergeordnete Hausgenosse zuerst heimlich und rückhaltend, dann öffentlich und ungescheut als geschworner Feind und Widersacher des Meisters auftrete, dessen Familie und Verhältnisse verschwätze und herabwürdige, in Nachbarshäusern die Rolle eines famosen Intriganten spiele und nebenbei dem Meister in's Gesicht mit überzückerten Worten, glatten Redensarten, falschen und heuchlerischen Gesprächen aufwarte, somit recht schauspielerartig die Rolle eines sehr feinen und ausgebildeten Spitzbuben ausführe! — Ich antworte! Trotz allen guten Anstrengungen der Schule, der Kirche, des Staates und der Familie behält Salomon und die tägliche Erfahrung Recht wenn sie behaupten: „Des Menschen Herz ist von Jugend auf zum Bösen geneigt.“ Wahrscheinlich werden die Leute zu Salomons Zeiten mit der gleichen Natur behaftet und nicht bräver gewesen sein als sie es heute sind. Der im Dienste eines Meisters Stehende will sein dienendes, folglich untergeordnetes Verhältniß nicht ernstlich anerkennen, lieber befehlen

und kritisiren statt gehorchen und besser machen, der Meister erscheint ihm ein Dorn in den Augen, der Gehorsam wird ihm eine Last, Unterordnung eine Tyrannei, Ordnung ein Zwang, Ehrlichkeit ein Blödsinn, wo nicht eine Unmöglichkeit! Jedenfalls wäre die Kultur eines aufrichtigen unverfälschten Charakters in der Schule ein wesentliches und hochwichtiges Pensum. Nur mit Lesen, Schreiben, Rechnen ist dem künftigen Volksleben noch lange nicht Genüge geleistet.

Es ist wahr, in frühern Zeiten hielt der Handwerksmeister in den Städten und auf dem Lande in ächt patriarchalischer Weise seine Gesellen in familiärer Kost und Wohnung, führte eine stellvertretend elterliche Aufsicht, nahm innern und äußern Antheil an ihrem Verhalten und Befinden, trug Sorge und Verantwortlichkeit in Tagen der Noth und Krankheit, hielt festgesetzte Hauspolizei, er war nicht oberster Maschinenführer nur, sondern ein zweiter Vater, die Meisterin eine zweite Mutter, das Meisterhaus ein zweites Elternhaus, worin Lehrling, Geselle und Meister ein väterliches, mütterliches und kindliches Verhältniß fanden und darstellten, gegenseitig und wechselweise Freuden und Leiden theilend und mittragend. Leider begegnet uns in unsern Tagen dieses natürliche, wohlthuende und sittlich bildende Zusammenleben außerordentlich selten, eine Schattenseite unseres Jahrhunderts! — Könnte nun die Volksschule hierin nicht in Etwas zum Bessern mitwirken und die chinesische Scheidemauer zwischen Schule und Haus um Etwas abtragen helfen? Ganz gewiß in Etwas. Gibt nicht die vaterländische, biblische und allgemeine Geschichte sowie der kirchliche Religionsunterricht eine Menge Vorbilder und Momente von Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit, Treue, Rechtlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Liebe, Glauben, Opferung und Entschiedenheit, welche auf Bildung eines unsträflichen, pflichttreuen, redlichen, offenen Charakters entscheidende und einschneidende Einwirkung üben und wodurch die Volksschule von selbst sich in's sittliche Volksleben einleben würde. Noch immer wird aber in der Schule die Erkenntnißseite sehr stark, die Gefühlsseite mittelmäßig, der Wille aber wenig kultivirt. Volkslehrer! Beachtet die Bildung eines aufrichtigen und ungefälschten Charakters unserer verbesserungsfähigen und verbesserungswürdigen Jugend! Zwar weiß auch ich ganz wohl, daß es unverbesserliche Eltern gibt, die den Nutzen einer guten Erziehung für Jung und Alt nicht einzusehen vermögen, oder auch nicht einsehen wollen. Wenn alsdann der Schullehrer es nicht Allen recht machen kann, so bedenke er recht oft, daß auch der sündelose Christus es nicht Allen treffen konnte, er tröste sich mit der Erinnerung an den Reimspruch:

Narren sind an allen Ecken,
In den Städten, in den Flecken,
Narren sind in jedem Lande,
Narren sind in jedem Stande,
Alle haben ihre Gecken.

Das Sprüchwort sagt nicht umsonst: „Ein Narr macht viele Narren!“ Und so kann oft Ein Unvernünftiger einem Lehrer recht viel Verdruß bewerkstelligen. Es hat immer Leute auf Erden gegeben,

denen es weder Kaiser noch Papst, weder Bischof noch Regierung, weder Pfarrer noch Schullehrer treffen konnte. Diese Klasse Menschen sind aber in der Regel nicht die Bräveren in Jerusalem. Das Volksurtheil nennt solche Leute wunderliche Käuze. Freilich stellen solche verzwickte Sonderlinge die Geduld des Lehrers und Pfarrers häufig auf eine unaussprechlich harte Probe; allein auch dieses boshafte Treiben kann zum Guten mitwirken. Noch Niemand auf Erden ist groß und stark geworden ohne äußere Befeindung, ohne Kampf. Einem Mitmenschen Unbild anthun, seinem Wohlthäter mit Spott, Schande, Lästerung und Entehrung erwiedern, das kann Jeder, am besten der Allerschlechteste. Unverdientes mit Gleichmuth tragen, nicht Böses mit Bösem vergelten, das kann und thut nur der Sittliche und Religiöse. Wer Diamante in seinem Herzen trägt, wird Ambose ermüden; auch die beste englische Feile kann ihnen nichts anhaben. Der Diamant ermüdet Feile und Ambos! Einem unabhängigen, ungeheuchelten Ehrenmann erscheint jede Last süß und leicht, einem jammernden verzweifelten Schwächling wird auch eine geringe Bürde unerträglich. Dulden und stark werden, war der Charakter Christi und seiner wahren Nachfolger. Also bleibt fest und ruhig in Eurer Wirksamkeit! Trotz aller böswollenden Absichten ist ein Mensch, der 9 Grade Ehrlichkeit und nur 1 Grad Gelehrtheit besitzt, schätzbarer und würdiger als Einer der 9 Grade Gelehrtheit und nur 1 Grad Ehrlichkeit aufweiset. Falschmünzer und Schauspieler sind meistens weder geachtet noch geliebt. Vorwärts also und Aufwärts, nur nie Abwärts, nie Zurück!

2) Das familiäre und kirchliche Verhältniß ist getrübt. Ich antworte: Das Verhältniß zwischen Eltern und ihren kleinen und großen Kindern mag da und dort eine Weile gestört werden; doch darf man nicht behaupten, daß der Friede, die Genügsamkeit und der Christussinn nicht nach oben in dem gleichen, wenn nicht in einem klarern und höhern Maße vorhanden sei als früherhin. Oft zwar, das läßt sich keineswegs wegreden, verursacht dem Hausvater nicht die Arbeit im Schweiße seines Angesichts ein verbittertes Leben, sondern die verhängnißvolle Anstellung fremder Dienst- und Arbeitsleute, sodann der Kummer, die Sorge und Verdrießlichkeit über das ungebührliche Verhalten seiner Familienglieder. Auch scheint die Zeit in Folge ihrer materiellen Fortschritte von einer großartigen, durch alle Schichten sich verschlingenden Selbstsucht angefressen, und trotz aller Schul- und Kirchenbildung muß man gar oft das Gute und Bessere mit einer Art Gewalt und List durchsetzen, trotz Gesetz, Richter und Gefängniß alle Anstrengungen aufwenden, um Treue und Glauben, Redlichkeit in Handel und Gewerbe festzuhalten. Waizen und Unkraut wächst untereinander.

Es wird ferner unsern Lebenszuständen vorgeworfen: Man finde keine Dankbarkeit mehr, der Spruch „Undank ist der Welt Dank" zeige sich bei Kindern, Schülern und andern Untergeordneten und Unterstützten. Ich erwiedere: auch in den guten alten Zeiten hat man Lehrer und Eltern mit rohen Mißhandlungen behandelt. Jede Zeit hat ihre

Grobiane. Vor einigen Jahrzehnten war ein Hausvater, der hatte 3 Söhne, die ungemein geizig waren. Deßhalb zwangen sie ihren 80-jährigen Vater dazu, daß er ihnen längere Zeit helfen mußte, Korn zu dreschen! Der 80jährige Mann und Vater, um nicht mißhandelt zu werden, unterzog sich diesem barbarischen Ansinnen, fiel aber nach einigen Tagen erschöpft und todt zur Erde nieder!! Seine herzlosen Söhne trösteten sich mit den Worten: „O es isch glich, mir heine doch gar schön chönne usnutze!!" Dieses Stücklein aus der ehrwürdigen Vergangenheit ist ein radikaler Beweis, daß unsere jetzige Generation Vater und Mutter wohl so gut ehret, als die frühere Zeit. Wo das nicht der Fall ist, da trägt nicht die Schule, nicht die Kirche, nicht der Staat, sondern das Elternhaus die Schuld daran. Wenn das Elternhaus verkehrt erzogen hat, so kommen Staat, Kirche und Schule mit ihren Einflüssen zu spät.

Die modernen Kritiker werfen unserer Zeit ferner vor:

3) Die Handwerkszustände befinden sich noch in unverhältnißmäßigem Rückstande. Es wird nämlich behauptet, die Lehrlinge vollenden ihre Lernzeit so schnell als möglich, um ja recht bald Meister zu werden, sie wollen nicht eine gewisse Anzahl Jahre für Wanderschaft nach Deutschland, Frankreich und Italien aufwenden; sondern geschwind, geschwind Meister sein! Begreiflicherweise entfaltet sich aus einer dürftigen Wanderschaft eine dürftige Meisterschaft. Darum hört man gar nicht selten die Klage: Wenn man einen rechten Rock, einen rechten Schuh, einen guten Laib Brod, ein appetitliches Stück Fleisch ꝛc. will, so muß man in die Stadt gehen. Könnte man nicht auch auf dem Lande diesen Bedürfnissen entsprechen? Ei warum denn das nicht? Aber die Lehrlinge und Gesellen sollen durch eine tüchtige und praktische Ausbildung auf dem Wege einer mehrjährigen Wanderschaft sich zur Befriedigung des Publikums befähigen. Somit sollten Schule und Haus in Mitwirkung mit Staat und Kirche auf eine zweckentsprechende Wanderschaft dringen.

Es kann nicht weggeleugnet werden, daß in genügender Ausbildung des Handwerkerwesens noch recht Vieles nachzuholen ist. Warum das nicht erfolgt, liegt der Hauptgrund davon nicht im Schulhause, sondern im Elternhause und sollte im letztern sich mehr Vernunft, Einsicht und Erfahrung geltend machen. Wenn nämlich das Elternhaus nicht vertrauter und inniger sich mit dem Schulhause in wechselseitigen Verkehr stellt, wird gewiß noch lange Zeit leeres Stroh gedroschen werden. Eine zusammenhängendere Verbindung zwischen Schulleben und Volksleben muß angestrebt werden, wozu auch der heutige Tag als ein kleiner Baustein dienen möge! Man sagt fernerhin:

4) Die Besoldung der Lehrer ist so gering, daß ein Volksschullehrer ohne Nebenverdienst seine Familie nicht erhalten kann. Ich äußere mich frei und frank, ich bin auch dieser Meinung. Wenn ein Lehrer, der Familienvater ist, Eintausend Franken Jahresbesoldung bezöge, es wäre nicht zu viel. Warum soll diejenige Person, welche die wichtigste Sache besorgt, die

geringste Besoldung verdienen?! Die Lebensexistenz erfordert heutzutage wenigstens noch einmal so viel Auslagen als vor 20 Jahren. Ich zweifle nicht, daß unsere Oberbehörden ihr Mögliches leisten werden, diesem offenbaren Uebelstande und Mißverhältniß gerechte Abhülfe zu verleihen und es wird ihnen zur Genugthuung dienen, wenn solches Verlangen von Volk und Lehrerschaft, ohne oder mit Petition ausgedrückt wird. Man wünscht auch:

5) Der Lehrstoff in der Volksschule soll mit Vorzug und Auswahl aus dem Volksleben geschöpft werden. Ich will nicht behaupten, daß dies nicht schon vielfach befolgt wird, hingegen will mich dünken, man betrachte noch hie und da das Schulhaus als eine Oase, eine Insel, die mit dem Volksleben, mit Arbeit und Gewinn in keiner Verbindung stünde, als eine Zwangsanstalt des Staates, die mit dem Wohle des Elternhauses im Widerspruch stehe!

Ja gewiß, so lange das Elternhaus die Schulstube als einen importunen Fremdling, als eine Luxusanstalt beurtheilt, muß man es vom Gegentheil zu überzeugen suchen und daher den Lehrstoff für den mündlichen und schriftlichen Sprachunterricht, für Kopf- und Zifferrechnen, für Zeichnen und Messen so viel thunlich aus dem praktischen Volksleben selbst entheben. Dieses Volksleben bewegt sich meistens:

a) in Hauswirthschaft;
b) in Landwirthschaft:
c) in Handwerk; und
d) in Handel und Gewerben.

Die Hauswirthschaft belangend, könnte zewiß während 8 Jahren, für Knaben und Mädchen manches Interessante und Berufsmäßige behandelt werden, das ins Bereich der Wohnstube, der Küche, des Kellers, des Stalles und Gartens, der Nahrung, Kleidung, Wohnung, Gesundheit und Krankheit eingreift. Wenn alsdann die Regenten im Elternhause sich überzeugen müßten, daß die Schule auch auf das häusliche Leben Rücksicht nimmt, würde auch bei ihnen das eckelhafte Vorurtheil gegen die Schule verschwinden.

In Bezug auf Landwirthschaft sollte auch dieser hochwichtige Berufszweig in den Fächern der Sprache, Rechnung und Zeichnung mit Vorzug berücksichtiget werden. Früh übt sich, wer ein Meister werden will. Wie so viele Verbesserungen werden in der Neuzeit angeregt im Hinblick auf Boden, Dung, Geräthe, Reihenpflanzung, Fruchtwechsel, Entwässerung, Feldwege, Obstbau, neue Gewächse ꝛc.? Könnte nicht das augenscheinlich Wichtige und Ausführbare in guter Auswahl, wenigstens theilweise, ein sehr brauchbares und anregendes Lehrmaterial werden? Die Anwendung solch anziehenden Stoffes wird und muß die Familie mit der Schule enger verbinden. Das Interesse stiftet ja laut tausendjähriger Erfahrung die dauerhaftesten Freundschaften.

Aehnliches oder das Gleiche läßt sich beobachten und anwenden in Beziehung auf Handwerk, Handel und Gewerbe.

Man wünscht endlich:

6) Es möchte für 15- bis 20jährige Jünglinge ein gesetzlich geordneter Wiederholungs- und Weiterbildungskurs gegründet werden. Wenn die Kirche für ihre Katechumenen den Religionsunterricht auf das 20ste Jahr ausdehnt, so sollte der Staat konsequenterweise eine solche Jünglings-Ausbildungsschule, Vorbereitung auf das selbstständige Bürgerleben, gründen und die Schule mit dem öffentlichen, staatlichen Leben verknüpfen. (Meine sachbezügliche Ansicht hierüber ist im Verhandlungsbuche der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft pro 1860 nachzulesen.)

III.

Gotteshaus.

„Alles Ird'sche ist vollendet und das
Himmlische geht auf."
Körner.

Diese nicht von einem gewöhnlichen Menschen, nicht von einem Engel, sondern vom Gottmenschen Christus gegründete Heil- und Erlösungsanstalt ist ein drittes eingreifendes Moment in der Erziehung des Menschengeschlechtes. Es hat sich der göttliche Lehrer mit Vorliebe der Jugend seiner Zeitgenossen zugewendet. Ihm gefiel kein schöneres Schauspiel auf Erden als eine engelreine Jugend, die mächtigste Schutzwehr für die Erhaltung und Fortschreitung der menschlichen Gesellschaft. Das Evangelium ist noch immer das Salz der Erde und das Licht der Welt. Jesus ist und bleibt der Felsen, der Sicherheitspunkt für den guten Kampf, Sieg, Befreiung und Freiheit. Darum hat das Christenthum mit seiner eigenen Kraft die größten Helden hervorgerufen. Es lehrt reine selbstsuchtslose Liebe und Versöhnung, schließt allen Fanatismus, alle beschränkte Engherzigkeit aus, gestattet nichts als Belehrung, Ermahnung, Warnung und Zucht. Der Geistliche ist mehr als ein bloßer Volkslehrer, er hat sich an den Glauben seiner Gemeinde zu wenden.

Mögen die Helden der Weltgeschichte den Völkern auf Jahrhunderte eigenthümliche Richtungen und Einrichtungen geben, mögen sie die rechtliche, sittliche und kirchliche Ordnung antasten, Alles dies kann den Gang des Ganzen nicht stören; gegen das böse Prinzip bildet sich unvermerkt ein noch stärkeres Gegengewicht und aus der Prüfung und Trübsal der Zeit erwacht der Mensch immer mit stärkerer Kraft für das Gute. Die Weltgeschichte ist auch eine große Erziehungsanstalt. Diese soll treiben und keimen zum Stamme, vom Stamme zur Krone, von der Krone zur Blüte und von der Blüte zur Frucht, die eine Verherrlichung Gottes in seinen Geschöpfen abspiegelt. Auch in der Weltgeschichte erkennen wir ein Kindheits-, Knaben-, Jünglings-, Mannes- und Greisenalter, wovon jedes sich durch eigenen geselligen, politischen, rechtlichen, sittlichen, kunst- und wissenschaftlichen Charakter auszeichnet. Das himmlische Orientirungsgestirn ist dem Menschen sein Gewissen, ein wunderbares Doppelwesen, die Sünde begehrend und dann sich selbst

die Buße auflegend; Verbrecher, Ankläger und Richter, Kläger und Beklagter zugleich; Gläubiger, Schuldner und Bezahler, eine gesetzgebende, richterliche und vollziehende Behörde; gleichsam Ein Gott in drei Personen. Darum finden wir die Religion überall und allezeit: in den ältesten Sagen der Urzeit bis in eine Fabelwelt von Mythen, Göttern und Urkunden. Woher dieser Glaube in einer Zeit, wo Sitte und Verfassung, Kunst und Wissenschaft noch unbekannt war? Bei jenen Völkern ging der Gottesglaube nicht aus dem Wissen der Menschen hervor, sie hatten ihn weder erfunden noch erzeugt. Scheint es nicht, sagt Johannes von Müller, als ob die ältesten und noch unmündigen Völker ihren ersten Unterricht von einem höhern Wesen empfangen hätten? Erst später erfanden die Menschen den Götzendienst.

Wir sehen ein Universum vor uns, gefüllt mit Wesen und Kräften von unendlich verschiedener Art, ein Weltall, in welchem Myriaden Sterne schwimmen, wovon jeder, wie unsere Sonne, sein eigenes System sich zuzueignen scheint. Wer staunt nicht über die Pracht und Herrlichkeit des Weltgebäudes; wer bewundert nicht die Ordnung, den Takt, in welchem die Planeten und Monde um ihre Sonne sich drehen; wer fühlt nicht voll Dank die Wohlthaten des Lichtes und der Wärme? Wer dieses Weltall schuf, muß allmächtig sein; wer es ordnete und ihm die unveränderlichen Naturgesetze gab, muß die höchste Weisheit in sich besitzen; wer es erhält und die vielen Störungen ausgleicht, muß eine Vorsehung sein. Wie möchte und könnte auch unsere Vernunft und unser Gewissen diese erhabene Ordnung unseres Weltgebäudes aus einer blinden verstandlosen Ursache ableiten?

Jahrtausende lang starrten die Heiden den gestirnten Himmel an, Jahrtausende sahen sie die Wunder der Natur um sich, Jahrtausende fühlten sie sich einer unbekannten Natur unterworfen, warum fanden sie nicht den einzigen, wahrhaftigen und lebendigen Gott? Und warum finden wir unter den Israeliten, gegenüber dem allgemeinen Götzendienst, den Glauben an Einen Gott? Woher diese ihre Gesetzgebung mitten unter despotischen Königen, welche sonst nur Frucht der gereiftesten Philosophie und Politik ist und welcher die Kultur, Kunst und Wissenschaft nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge Jahrtausende lang vorauszugehen pflegen? Der Auszug aus Aegypten ist 800 Jahre früher als die Erbauung Roms und die erste Olympiade. Wer die langen Perioden kennt, welche erfordert werden, bis die Systeme des Wissens in das handelnde Leben des Volkes eindringen, der wird jene Erleuchtungen gerne einem höhern Wege zuschreiben. Im Innersten des Tempels zu Jerusalem ruhte die Bundeslade unter den Flügeln des Cherubs. Im innersten Heiligthum regt, bewegt es sich aber, die Bundeslade zerspringt, der Tempel, von Menschenhänden gemacht, hat nicht Raum genug, das Licht soll nicht nur brennen in Jerusalem, es soll den ganzen Erdkreis füllen. Aus dem todten Buchstaben bricht der Geist hervor, das Gesetz füllt sich mit Liebe und — Christus erscheint.

Die griechischen Schulen hatten zwar die alten Götterlehren in ihren Systemen erschüttert, aber für das Volk nichts vermocht; die römische

Politik hatte die halbe Welt erobert, aber für die Angelegenheiten der Religion nichts verbessert. Auf das Verderben der römischen Republik gründete sich das Kaiserthum und mit ihm setzte sich der göttergleiche Stolz der Welteroberer auf den Thron. Es mußte eine Gegenanstalt, ein sittlich-religiöses Gleich- und Uebergewicht sich geltend machen, wenn es besser werden sollte. Die Teufelchen des Stolzes, des Ehrgeizes und Geldgeizes, des Hasses und der Heuchelei mußten ausgetrieben werden!

Darum erscheint Christus als der große Wendepunkt, der dem Abfall von Gott und der innern Entzweiung ein Ziel setzte und durch seine Lehre und Thaten dem Guten das Uebergewicht, Sieg und Vergeltung sicherte. Diese heilsame Lehre ist stillwirkend, die Ueberzeugung und die Herzen erobernd, aller Gewalt und Finsterniß Feind, darum langsam, aber desto sicherer fortschreitend, unwiderstehlich in ihrer überzeugenden Kraft sich hindurchkämpfend, nicht durch das Ansehen eines Gesetzgebers, nicht durch die Macht eines Helden, nicht durch die Unterstützung gewaltiger Herren, sondern vielmehr durch Anfeindung und Verfolgung eingeführt, durch ihre innere Güte siegend. Sie muß von einem höhern Genius, sie muß von Gott selbst beschützt sein.

Es gibt eine blutige und eine milde Eroberung der Völker. Die erstere geht durch Gewalt und List, die zweite spricht an die Herzen des Volkes, an Vernunft und Gewissen. Sie erobert durch gute Gesetzgebung, Gerechtigkeit für Alle, Liberalität der Grundsätze, herrliche Künste und Wissenschaften. Einer solchen Eroberung schließen sich alle Völker gerne und lange an. Mit dieser unvergänglichen Lehre erobert Christus seit zwei Jahrtausenden die Herzen der Völker, ohne selbst ein irdisches Reich zu gründen, als Ein Hirt Einer Heerde! Denn uns regiert ja kein blindes Geschick; ein göttlicher Plan liegt in der Menschengeschichte fort und fort, keine menschliche Macht kann ihn stören, er rückt unaufhaltsam vor, wie auch die freien Kräfte der Menschen ihr Spiel treiben. Jeder Mensch zwar hat eine freie Thatenreihe und ist der Schöpfer seines eigenen Verdienstes und seiner Schuld, aber der Erfolg steht nicht in seiner Hand. Ist der Würfel geworfen, so gehört er einem höhern Geschicke an, das unzählige Anstalten hat, die tosenden Wellen zu brechen und dem Bösen seinen Stachel zu lähmen. Ein einziger Gerechter wiegt 1000 und 1000 Lasterhafte auf. Dem Gift ist überall sein Gegengift bereitet, und so mag die individuelle Freiheit im Volksleben wirken, wie sie will, in Verfassung und Recht, in Gebräuchen und Gewohnheiten — der göttliche Plan rückt doch unaufhaltsam fort. Ist die Aufgabe einer Nation gelöst, so wird sie unnütz und verwelkt, oder wird durch Umbildung wieder lebensfähig. Hauptorgan und Hauptziffer dieses Planes ist Gott in Christus. Wenn demnach das Böse auch die Angelegenheiten der Menschen ergreift, dem Recht, der Sitte, der Religion der Untergang droht, so ermannt sich mit gleicher Freiheit und triumphirendem Erfolge das Gute, nimmermehr scheuend den Kampf gegen das Böse. Und siehe! Es fällt kein Blatt vom Baume, kein Haar vom Haupte ohne Wissen des Höchsten. Deßwegen ist die

Furcht Gottes aller Weisheit Anfang, aller Weisheit Fortschritt, aller Weisheit Vollendung!

Aus gleichem natürlichen Grunde ist es auch einem Sokrates, dem Weisesten aller Weisen, durch den göttlichen Genius des Gewissens klar geworden, daß die Welt ein Werk des höchst mächtigen, weisen und gütigen Gottes, die menschliche Seele unsterblich wie Gott, daß ein künftiger Vergeltungszustand jenseits des Grabeshügels und das Gute und Rechte höher sei als Klugheit und Genußsucht; er glaubte an Gott, Tugend, Unsterblichkeit und jenseitige Vergeltung.

Wie erzieherisch wirkt nun das Gotteshaus auf den religiös-sittlichen Charakter der Menschen in Wort, Sakrament und Disziplin? Es gibt drei mächtige Hebel im Menschen, Vernunft, Ehre und Gewissen. Die zwei erstern können unter den Lastern und Verbrechen erlahmen und keiner Ansprache mehr fähig sein, aber das Gewissen nie! Es kann zwar übertäubt, aber nie erstickt werden, weil in ihm ein höherer Richter mahnt, als der bloße Rechts- und Sittenrichter. Daher kann kein Mensch als unverbesserlich aufgegeben werden. Wird einst nicht gefragt werden: Wo habt ihr die verlornen Schafe?

Diese Erlösungs- und Besserungsanstalt ist das Gotteshaus. Wie es die Minderjährigen durch katechetischen und homiletischen Religionsunterricht zur christlichen Großjährigkeit unterrichtet und ausbildet und sie durch die einschlagenden heiligenden Sakramente in der Gottes- und Nächstenliebe, in Berufstreue stärkt und festigt, so sucht es für und für die Großjährigen im Kampfe gegen Sünde, Noth und Tod durch Predigt, durch das hl. Opfer, durch Gebet und symbolische Andeutungen im christlichen Wandel zu kräftigen und zu begeistern. Leider gibt es unverständige Großjährige genug, welche das Wort des Evangeliums fliehen, und Minderjährige, die es nicht verstehen. Da kann Schule und Kirche Vieles bewirken, damit Unterricht und Predigt verstanden wird, auf daß sie geübt werde. Was nützte das viele Predigen und Katechisiren, wenn wir nicht verstanden würden? Es gibt auch Großsprecher, die im Salon und in der Dorfschenke über Gott und Gottesdienst, über Kirche und Konfessionen witzeln und spötteln. Der große Philosoph Kant behauptet: „Zwei Beweise für das Dasein eines persönlichen Gottes sind genügend: der Sternenhimmel über mir und das moralische Gesetz in mir.“ Sind diese absprechenden Schwindelköpfe etwa weiser und bräver, als Kant??

Wer hat seit zwei Jahrtausenden die Jugend und die Armen aufgesucht, für ihre Erziehung und Pflege mütterlich gesorgt? Antwort: Christus und der Geist Christi.

Wer hat den Boden der Erde so meisterlich urbarisirt und kultivirt? Antwort: Christus und der Geist Christi.

Wer hat Gesetz, Gericht und deren Vollziehung civilisirt? Antwort: Christus und der Geist Christi.

Wer hat seit zwei Jahrtausenden allen Nationen Freiheit, Gleichheit, Bruderliebe verkündet? Antwort: Christus und der Geist Christi.

Wer hat und entfaltet die universale Aufgabe, die ganze Welt und ihre Bewohner hierseits zu beglücken und jenseits zu beseligen? Antwort: Christus und der Geist Christi.

Die christliche Kirche findet aber noch einen treuen und gewichtigen Mitarbeiter für das große Erziehungswerk der Menschheit am christlichen Staate und seinen Einrichtungen.

IV.

Das Rathhaus.

„Das Volksthum wurzelt von Adam her in Grund und Boden. Wo kein Boden, da kein Volk. Die Juden werden kein Volk mehr, bis sie wieder Boden haben. Jedem Volke, soweit es Völker gibt, ist sein Boden heilig und es findet selbst im Tode seine Ruhe nicht, wenn es nicht in der heiligen Erde seiner Väter begraben wird. Rom war am größten, als seine Consuln pflügten. Als Sizilien die Altäre der Ceres verließ, wurde es in ein Wüste der Armuth und Dummheit verwandelt. Sobald der Spanier seinen Grund und Boden verachtete, verfielen die Gärten der Hesperiden in eine ökonomische Ruine und Wildniß."

Augustin Keller in Aarau.

„Wenn der Mensch nicht muß,
Rührt er weder Hand noch Fuß."

Das ganze Leben ist eine Lernzeit, eine Schule, die wohl fortgesetzt aber nicht vollendet wird. Der Staat ist nicht der Zweck für sich, sondern politische Bildungsanstalt, um das Besserwerden möglicher und sicherer zu machen. Das Recht bahnt den Weg zur Sitte. Es kann kein Gesetz in der Welt geben, das verlangen dürfte, daß der einmal verbesserte Zustand ins Alte zurücksinken soll. Alles was ein Werk menschlicher Einsicht und Thätigkeit ist, ist auch einer steten Vervollkommnung fähig und es ist Pflicht, dasselbe ohne Unterlaß zu verbessern. Fichte sagt: „Jede Staatsverfassung ist rechtmäßig und man kann ihr mit gutem Gewissen dienen, die das Fortschreiten zum Bessern im Allgemeinen und für die Einzelnen nicht unmöglich macht. Völlig rechtswidrig ist nur diejenige, die den Zweck hat, Alles so zu erhalten, wie es gegenwärtig ist." Es ist dies ein wahres Wort von Fichte (Sittenlehre, Seite 448), das eine Menge unstatthafter Einwürfe hebt. Jede Verfassung, welche ein hemmendes Prinzip in ihrem Organismus hat, das alle künftige Verbesserung ausschließt, ist somit rechtswidrig. Zwar ist die schlechteste Verfassung besser als keine, das härteste Gesetz besser als keines, die durch Gewalt und Furcht bestehende Ordnung besser als keine, der erzwungene Gehorsam besser als keiner. Ohne Verfassung, Gesetz und Ordnung entsteht Anarchie, das Gräuelvollste von Allem, weil alle Leidenschaften auf einmal ohne Zaum und Zügel in einander stürmen und einen wahren Vertilgungskrieg führen. Setzen wir aber den Fall, es sei schon eine bessere Verfassung gegeben und diese werde, ohne noch Besseres an Platz zu bringen, bedroht, so ist es Pflicht der

Staatsbeamten, aus allen Kräften gegen einen solchen Umsturz zu wirken. Ein Staatsamt kann seinem Besitzer nur bedingte Pflichten auflegen; in keinem Falle solche, welche den allgemein bürgerlichen Pflichten widerstreiten. Unbedingten Gehorsam gibt es nur gegen Gott. Gegen die Menschen ist aller Gehorsam, der sich auf Staat und Regierung bezieht, durch Sittlichkeit und Religion bedingt.

Jeder der ein Amt im Staate bekleidet, hat eine dreifache Pflicht: 1) Als Mensch, 2) als Bürger, 3) als Beamter. Bei guter Verfassung sind diese Pflichten vereinbar und es ist dies eben der Prüfstein guter Verfassungen, wenn sie sich wechselseitig die Hand bieten. Bei schlechten Verfassungen hingegen sehen wir häufig die Pflichten der Beamten mit denen des Bürgers und Menschen im Widerstreit. Was vermögen diese Beamten nicht, wenn sie von aufrichtigem Patriotismus beseelt zusammenwirken?

Jeder Staat bedarf zu seiner Erhaltung Existenzmittel. Diese sind vom produzirenden und konsumirenden Publikum zu bestreiten.

Dagegen hat nun freilich das Volk auch das Recht:

1) Diejenigen Einrichtungen vom Staate zu fordern, die aus seinen naturrechtlichen Ansprüchen hervorgehen, nämlich: persönliche Freiheit, Gleichheit vor dem Gesetz und Sicherheit des Eigenthums.

2) Diejenigen Einrichtungen, die auf den Charakter des Fortschrittes und der Vollkommenheit sich gründen und zu seiner Fortbildung dienen, nämlich Schul- und Kirchenanstalten, volkswohlfördernde Gesetze und Beamte, Armen- und Krankenhäuser, Rettungs- und Versorgungsanstalten, Erleichterung des Verkehrs zu Land und zu Wasser, Verbesserung der Landwirthschaft und Handgewerbe, Pflege eines religiös-sittlichen und sparsamen Sinnes, Unterstützung der Familie, Schule und Kirche in ihrem Erziehungswerke, energisches Einschreiten gegen Müßiggang, Bettel, nachläßige Eltern und Kinder ꝛc.

3) Herstellung einer kräftigen und ehrenhaften Selbstwehr. Unser Völkerrecht ist noch nicht so weit ausgebildet, daß Streitigkeiten der Nationen durch das Recht entschieden würden. Das Schwert entscheidet und darum muß nebst dem Nähr- und Lehrstand auch der Wehrstand beachtet werden. Wäre das Völkerrecht auf den Grad vervollkommnet, wie es unser Staatsrecht ist, so würden Völker- und Regentenzwiste eben so gut durch das Recht entschieden werden, wie jetzt Nachbarzwiste in einem Staate, der Wehrstand wäre entbehrlich. Mir scheint es zwar, unser Zeitgeist arbeite auf diese völkerrechtliche Grundlage hin, aber er hat sie noch nicht gewonnen und es mag noch großen Kampf der Meinungen, vielleicht auch des Schwertes kosten, bis es gelingt, die Staaten in ein rechtliches, vor allem Kriege geschütztes Gleichgewicht zu bringen. Der Wehrstand gehört zur vollziehenden Gewalt, aber kann nur das vollziehen, was ihm von der gesetzgebenden aufgetragen wird, nie aber darf er selbst an die Stelle der gesetzgebenden Macht treten.

Eine andere Pflicht des Volkes ist der verfassungsmäßige und gesetzestreue Gehorsam. Wie dem Regenten das Befehlen zukommt, so kommt dem Volke das Gehorchen zu, und dieses Verhältniß kann ohne

eine Verfassung aufzulösen, nie verändert werden. Mit einem Worte: der Staat sei Erziehungsanstalt!

Welches sind aber die gefährlichsten und schädlichsten Feinde des Staates und der menschlichen Gesellschaft?

1) Es sind diejenigen Wühler und Treiber, welche dem Elternhause entgegenarbeiten, Kinder aufreizen gegen Vater und Mutter, Eltern gegen Söhne und Töchtern, Geschwister gegen Geschwister, Lehrlinge und Gesellen gegen den Meister und seine Familie, Knechte, Mägde und Taglöhner gegen den Hausherrn. Diese Feinde des Elternhauses reißen in ihrer Zwietracht nieder, was die harmlose Eintracht in der Familienstube aufbauen wollte.

2) Es sind diejenigen Wühler und Treiber, welche als Engel des Lichtes verkleidet, Schüler und Schülerinnen gegen die Schule und den Lehrer aufwiegeln, ihre Nachbarn und Mitbürger durch gewissenlose Intriguen gegen das Schulhaus, Gotteshaus und Rathhaus gleichzeitig verführen, welche dem Lehrer und seinen Mitarbeitern die Wirksamkeit zu schwächen und zu untergraben versuchen und darauf ausgehen, den Lehrer ihrer eigenen Kinder in Besoldung, Wohnung, Holz ꝛc. absichtlich recht zu verkürzen und vor Allem nur das zu betreiben, was dem Lehrer zum Schaden und Verdruß gereicht.

3) Es sind diejenigen Wühler und Treiber, welche nicht nur das Elternhaus und Schulhaus befeinden, sondern wie räuberische Wölfe das Gotteshaus angreifen, die Schafe gegen den Hirten, die Kirchgenossen gegen den Seelsorger aufstacheln und wie Schmeißfliegen Gottes Tempel besudeln, die Mitmenschen vom christlichen Unterrichte abhalten, Gottesdienst, Gotteswort und Gottes Sakramente verwerfen und verspotten. Es sind dieses jene feigen charakterlosen Atheisten, die, wenn es donnert und blitzt, sich verkriechen und wenn Sonnenschein und Windstille eintritt, ausgezeichnete Kommunisten sind.

4) Diejenigen Wühler und Treiber, welche auch dem Rathhause nicht grün sind, die Staatsgesetze mißachten, keinerlei Ordnung, Ruhe und Zufriedenheit sich hingeben; es sind jene politischen Pietisten, Seperatisten und Stündeler, deren dämonischer Beruf darin besteht, nur Böses zu sinnen, nur Böses zu lieben, nur Böses zu fördern. Die Bibel nennt die Obrigkeit eine Stellvertreterin und Dienerin Gottes, ausgerüstet mit dem Schwerte gegen die Bösen. Allein was frägt ein bornirter und alleskönnender Mistkäfer dem Lichte der Sonne nach?

Diese Feinde des Elternhauses, Schulhauses, Gotteshauses und Rathhauses sind jene Subjekte, denen Christus den Mühlstein an den Hals wünscht und die Tiefe des Meeres! Ja, es ist und bleibt ewig wahr, es wäre besser solche Treiber und Wühler wären nie geboren worden. Denn durch diese bösen Wichte wird Erziehung, Ehre, Glück, Gesundheit, Eigenthum, Fortkommen, Wirksamkeit, Friede und jedwede ernste Verbesserung angegriffen, zerfressen, zertreten, vergiftet, verintriguirt und zerstört!!

Gegen solches Treiben unchristlicher Geister in der bürgerlichen Gesellschaft trete der Staat mit radikalem Ernste auf und stelle die nöthige

Ordnung, das nöthige Gleichgewicht wieder her. Vor Allem und über Alles rufe ich stets dem Elternhause meine Worte zu: Wenn das Elternhaus seine Pflicht nicht gewissenhaft erfüllt, so kommt Schulhaus, Gotteshaus und Rathhaus zu spät. Alle spätern guten Worte und Beispiele nützen in der Regel wenig oder nichts mehr, wenn das Elternhaus den Samen, den Keim und die Wurzel vergiftet oder das Erziehungshaus, statt auf Felsen, auf Sand gebaut hat!

Nach der That,
Kommt die Reue zu spat.

Mithin kann eine bessere Menschenerziehung nur durch redliches Zusammenwirken von Familie, Schule, Kirche und Staat erreicht werden. Es geschehe!

Rezensionen.

Abriß der staatlichen und statistischen Verhältnisse der Schweiz. Bearbeitet von Johann Pfister, Professor an der Kantonsschule in Luzern. (Meyer'sche Buchdruckerei in Luzern 1861.)

Das anspruchslose, aber reichhaltige Büchlein (104 Seiten) verdankt seine Entstehung dem Unterricht in „vaterländischer Staatskunde und Statistik", den sein Herausgeber seit 13 Jahren an einer Realklasse der Luzerner Kantonsschule ertheilt. Dieses Lehrfach soll die Realschüler, nachdem der Unterricht in schweizerischer Geographie und Geschichte vollendet, mit dem gegenwärtigen staatlichen und statistischen Zustande des Vaterlandes bekannt machen, um ihnen die Orientirung als Bürger und als Geschäftsleute zu erleichtern. Der Inhalt zerfällt in eine Einleitung, welche von den Einrichtungen des Staates und den verschiedenen Regierungsgewalten handelt, und in die Statistik der Schweiz, welche sich in folgende Unterabtheilungen gliedert: 1. Land; 2. Volk; 3. staatliche Entwicklung der Eidgenossenschaft; 4. die bestehenden staatlichen Einrichtungen der Schweiz (Bundesverfassung; die Schweiz in der europäischen Staatenfamilie; Militärwesen; Unterrichtswesen; Verkehr; Finanzen;) 5. Beschäftigungen der Bewohner (Landbau; Manufakturen; Handel).

Das Büchlein verdient allen Schulanstalten mittleren Ranges, welche ihre Schüler unmittelbar ins Leben entlassen, also Fortbildungsschulen, Handwerksschulen, Handelsschulen, Realschulen, dringend empfohlen zu werden; nicht minder wird das Büchlein eine entsprechende Stelle in den Volksbibliotheken finden, um auch dem reiferen Geschäftsmanne eine Orientirung in den neueren Verhältnissen zu ermöglichen. Der Volksschullehrer wird bei seinem Unterrichte in der Vaterlandskunde Manches aus dem Büchlein verwenden können, was geeignet ist, ein klares Bild von den gegenwärtigen Zuständen der Schweiz zu verschaffen.

Deutsches Lesebuch für die obern Klassen der höhern Töchterschulen. Herausgegeben von Dr. Ferdinand Seineke. Dritte Auflage, Dresden. Louis Ehlermann. 1861.

Es kann in Zweifel gezogen werden, ob für die untern Klassen von Mädchenschulen eigene Lesebücher Bedürfniß seien, oder ob nicht füglich die untern Klassen der Knaben- und Mädchenschulen sich der gleichen Bücher bedienen können. Das Kind ist eben bis ungefähr im zehnten Jahre gar sehr ein Neutrum, in welchem das spezifisch Männliche oder Weibliche schwach hervortritt. Von jener Altersstufe an machen sich aber die Eigenthümlichkeiten eines jeden Geschlechtes allmählig deutlicher geltend, bei den einen Individuen langsamer, bei den andern rascher, und dies rechtfertigt die Herausgabe besonderer Lesebücher für die mittlern und obern Klassen der Mädchenschulen. Man durchgehe nur vom Standpunkte einer Mädchenschule aus einige mit besonderer Rücksicht auf Gymnasien, Bürgerschulen u. dgl. verfaßte deutsche Lesebücher, und man wird Vieles finden, was zwar in Knabenklassen ganz am Platze, ja unumgänglich, in Mädchenklassen aber geradezu unbrauchbar ist; dagegen wird man eine ganze Reihe von Stoffen vermissen, die in Mädchenklassen mit dem größten Nutzen verarbeitet werden können. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend hat der Verfasser die Lesebuch-Literatnr mit drei Arbeiten bereichert; es erschienen von ihm: 1) Deutsches Lesebuch für die untern Klassen der höhern Lehranstalten; 2) Deutsches Lesebuch für die mittlern Klassen der höhern Töchterschulen; 3) Deutsches Lesebuch für die obern Klassen der höhern Töchterschulen. Nro. 1 liegt in erster, 2 in zweiter und 3 in dritter Auflage vor. Wir treten hier nur auf das letztere (in erster Auflage bereits im Jahr 1849 erschienene) näher ein und bemerken über die beiden ersten nur kurz, daß sie sich vermöge ihrer Reichhaltigkeit und des feinen Taktes, womit sie zusammengestellt sind, sehr vortheilhaft auszeichnen.

Um zu einem richtigen Urtheil über das angezeigte Buch zu gelangen, erscheint es zunächst nothwendig, sich die Bezeichnung „obere Klassen höherer Töchterschulen", deren Begriff etwas schwankend ist, und die Abstufung des Leseunterrichtes in den verschiedenen Klassen einer vollständigen Mädchenschule klar zu machen. Aus dem Vorwort zur ersten Auflage ergibt sich, daß der Verfasser sich in diesen „obern Klassen" Mädchen von 14, 15 und 16 Jahren denkt (das Lesebuch für die mittlern Klassen ist für das Alter von 10—13 Jahren bestimmt). Auf allen Stufen gilt als allgemeiner Zweck des Leseunterrichts die Einführung der Schüler in die Gedankenwelt der edelsten und besten Geister der Nation und damit Bildung des kindlichen Geistes und Gemüthes und der Sprachkraft. Dieser allgemeine Zweck wird aber entsprechend den Entwickelungsstufen in den verschiedenen Klassen auf verschiedene Weise angestrebt. In den untern und zum guten Theil in den mittlern Klassen tritt die Fähigkeit der Abstraktion wenig in den Vordergrund; die geistige Thätigkeit ist hier überwiegend die Anschauung. Demgemäß wird auch der Leseunterricht vorzugsweise nur darauf ausgehen, den sachlichen Inhalt des Lesestoffes zur völligen Klarheit zu bringen, um den Reichthum an An-

schauungen und Begriffen zu vermehren, während Reflexionen über die geistigen Funktionen und somit auch über die Sprache als Verkörperung des Geistes sehr im Hintergrund bleiben. Hieraus ergeben sich nun auch wichtige Fingerzeige über den Inhalt der Lesebücher für untere und mittlere Klassen und über die Anordnung dieses Inhaltes. In letzterer Hinsicht wird hier das sachliche Prinzip maßgebend sein und nicht ein literar-historisches oder bloß in der Form der Lesestücke begründetes. Eine Ordnung des Stoffes halten wir aber aus verschiedenen Gründen, die hier nicht weiter erörtert werden sollen, für sehr nützlich und es scheint uns daher ein Fehler der Lesebücher Seinekes für untere und mittlere Klassen zu sein, daß dort die Lesestücke in „bunter Reihenfolge" nebeneinander gestellt sind.

Wie nun aber der Geist des Schülers allmählig sich für die Reflexion und Abstraktion befähigt (im Durchschnitt vom 12. oder 13. Jahre an), treten beim Leseunterricht neben den auf den untern Stufen berücksichtigten Momenten andere hervor, die früher gar nicht oder nur andeutungsweise ins Auge gefaßt wurden: die Rücksicht auf das Grammatische, auf den logischen Bau der Lesestücke, auf den Styl und das Genus desselben, auf die Verfasser, die Literaturgeschichte 2c. Das Lesebuch für das Alter von 13 bis 16 und mehr Jahren muß durch seine Einrichtung diese Aufgabe des Leseunterrichts möglichst erleichtern. Um vom Grammatischen abzusehen, denken wir, daß Schüler von 13 bis 15 Jahren allmählig bei der Behandlung von Lesestücken die wichtigsten Regeln eines guten Styles, die Hauptformen der prosaischen und poetischen Darstellung, die vornehmsten Hülfsmittel der poetischen Sprache (Rhythmus, Reim, bildliche Ausdrücke) kennen lernen sollen. Literar-historische Hindeutungen kommen hier nur beiläufig und gelegentlich vor, während nun in den obersten Klassen die Schüler (von 16 und mehr Jahren) beim Leseunterricht zu einer Uebersicht wenigstens der neuern deutschen Literatur (von Haller an) gelangen sollen, die je nach Gunst der Umstände mehr oder weniger einläßlich sein kann. Wir brauchen also für die obern Klassen zwei nach verschiedenen Prinzipien angelegte Lesebücher. Dasjenige für die erste Stufe der obersten Abtheilung hat prägnante Musterstücke für die verschiedenen Arten sprachlicher Darstellung in Poesie und Prosa in übersichtlicher Anordnung zu bieten. Während also in den Lesebüchern für die untern und mittlern Klassen die Anordnung des Stoffes nach realen Rücksichten vorgenommen wurde, erfolgt sie hier nach den formalen, welche Stylistik und Poetik an die Hand geben. Das Lesebuch für die zweite Stufe der obersten Schulabtheilung hingegen wird ausschließlich nach literar-historischen Rücksichten bearbeitet. Wir denken uns, daß das Buch nebst biographischen Mittheilungen über die vornehmsten Schriftsteller von jedem derselben eine möglichst reiche Zahl von charakteristischen Stücken (nicht Bruchstücken) bieten sollte. Hiebei dürfte man sich nicht durch die Rücksicht auf das, was allenfalls in der für diesen Unterricht angewiesenen Zeit in der Schule wirklich gelesen werden kann, zu einer gar zu dürftigen Auswahl bewegen lassen; hoffentlich gewinnen die Schüler im Unterricht ein so großes Interesse an der Sache, daß das nicht in der Schule Gelesene zu Hause früher oder spä-

ter doch gelesen wird. Immerhin würden wir den Grundsatz: non multa sed multum auch hier in der Weise befolgen, daß wir nicht gerade alle Dii minorum gentium ebenfalls Revue passiren ließen (wie zum Theil Viehoff u. A. gethan). Dagegen würden wir uns nicht scheuen, die Heroen der Literatur auch durch größere Stücke (z. B. ganze Dramen) sich vertreten zu lassen.

Prüfen wir nun, wie das angezeigte Lesebuch von Seineke den Anforderungen entspricht, die wir an die Lehrmittel für den Leseunterricht stellen zu müssen glaubten, so ergibt sich alsbald, daß es sich für die erste Stufe der obersten Abtheilung qualificirt. Es zerfällt zunächst in eine poetische und eine prosaische Abtheilung, beide von annähernd gleicher Stärke. Die erste enthält vier Bücher: 1) rein lyrische Gedichte; 2) didaktische Gedichte; 3) die epische Lyrik; 4) das Epos. Die einzelnen Bücher sind wieder mit Rücksicht theils auf den Inhalt, theils auf die Form weiter eingetheilt! Es geht hieraus hervor, daß die Gliederung des Buches nicht an zu weit getriebener Konsequenz leidet, und es ist wirklich zu bedauern, daß das in mehrfacher Beziehung so erfreuliche Werk in dieser Beziehung nicht eine etwas größere Strenge zeigt. So ist es, beispielsweise, doch etwas stark, wenn die Legende den didaktischen Gedichten, die Idylle der epischen Lyrik beigezählt ist. Immerhin wird das Buch durch solche Verstöße in der Hand des verständigen Lehrers nicht unbrauchbar, da sie leicht zu verbessern sind. Die prosaische Abtheilung zerfällt gleichfalls in vier Bücher: 1) Beschreibende Prosa; 2) Erzählende Prosa; 3) Reden und Abhandlungen; 4) Verschiedene Darstellungsarten der Prosa (Briefe, Satyren, Parabeln, Gedanken, Sentenzen und Sprüchwörter). Mit Hinzuziehung dessen, was der Verfasser in den Lesebüchern für die mittlern und untern Klassen bietet, dürften die verschiedenen Formen der sprachlichen Darstellung, welche in der Schule zur Behandlung kommen können, ausreichend vertreten sein (das Drama abgerechnet, das aber am besten den obersten Klassen vorbehalten bleibt). Es bleibt uns nun hauptsächlich noch übrig, unser Urtheil über den bei der Auswahl der Stücke bewiesenen Takt abzugeben. Fragt es sich nur, ob die dargebotenen Stoffe überhaupt als gediegen zu bezeichnen seien, so wird das Urtheil mit wenigen Einschränkungen ein sehr günstiges sein. Es weht uns in dem Buche eine wohlthuende Frische und Sinnigkeit entgegen. Es ist darin der Eigenthümlichkeit des weiblichen Geschlechts in schönster Weise Rechnung getragen, und der Verfasser hat es sehr wohl verstanden, das Weichliche, Weibische, verschwommen Unklare, was so häufig als das Weibliche dargeboten wird, auszuschließen. Durch besonders reiche und feine Auswahl zeichnet sich das erste Buch der poetischen Abtheilung (lyrische Gedichte) aus. Daß man bei einer so großen Zahl von Stücken bisweilen doch auch abweichender Ansicht ist, versteht sich fast von selbst; so hätten wir beispielsweise einigen neuern lyrischen Dichtern etwas weniger Raum vergönnt; Heine's „Wallfahrt nach Kevlaar" nähmen wir trotz der großen Schönheiten des Gedichtes in ein Lesebuch für Mädchenschulen nicht auf. Heine's Lebenselement ist die Ironie, wofür aber die Frauen keinen Sinn haben; auch in der „Wallfahrt" ist der Grundton ganz ironisch. Wir erinnern an folgende Strophe:

Nach Kevlaar ging Mancher auf Krücken,
Der jetzo tanzt auf dem Seil;
Gar Mancher spielt jetzt die Bratsche,
Dem dort kein Finger war heil!

Die Citationen ließen sich vermehren. Die Mädchen werden nicht wissen, was sie von dem Gedichte halten sollen. Auch das Epos scheint uns nur theilweise glücklich vertreten. Die Bruchstücke aus „Rostem und Suhrab“ von Rückert sind doch weit entfernt, einen harmonisch-reinen Eindruck zu machen. Die artige Anekdote vom Bernhardinerhund Barry, der einen vom Schnee verschütteten Knaben rettet, zu einem großen epischen Gedichte auszuspreizen, wie Annette von Droste-Hülfshof gethan, ist keine glückliche Idee gewesen, jedenfalls ist dadurch kein ächtes Epos entstanden. Nicht billigen können wir es ferner, daß der Verfasser in diesem Buche alle Stücke von Schiller grundsätzlich ausgeschlossen hat, „nicht, weil ich sie gering achte, im Gegentheil, weil ich der Ansicht bin, daß die meisten gelesen und erklärt werden müssen, und darum eine Gesammtausgabe derselben in Aller Händen sein sollte und durchschnittlich auch wohl in allen Familien sich findet.“ Wir wollen die Richtigkeit der letztern Voraussetzung dahin gestellt sein lassen; im schlimmsten Falle könnte ja immer eine Schulausgabe angeschafft werden. Wir fürchten aber, das vom Verfasser vorgeschlagene Verfahren könnte geradezu zu einer Vernachläßigung Schillers führen; jedenfalls ist man sicher, daß seine Gedichte wirklich gelesen werden, wenn sie im Lesebuche vorliegen. Ohnedieß können in der Schule nicht die meisten gelesen und erklärt werden, vielleicht kein Fünftheil (es eignen sich auch in der That viele nicht hiefür), namentlich wenn man allfällig noch ein Drama lesen will, was höchst wünschbar; es müßte denn das Lesebuch völlig beiseite gesetzt werden. Sehr zu billigen ist dagegen, daß Klopstock, Herder und Göthe mehr berücksichtiget sind, als in manchen andern Lesebüchern. Ueberhaupt liegt ein großer Vorzug des Buches darin, daß es ein sehr ansehnliches Maß trefflichen Materials bietet, das bisher nicht für die Lesebücher benutzt worden ist. Es bleibt endlich noch die Frage zu beantworten übrig, ob die getroffene Auswahl nicht nur im Allgemeinen gediegen, sondern auch mit Hinsicht auf die vorausgesetzte Altersstufe der Schülerinnen zweckmäßig sei. Die poetische Abtheilung betreffend können wir uns fast durchweg einverstanden erklären. Es kommen allerdings manche Stücke vor, die für Mädchen von 14 und 15 Jahren, selbst für sechszehnjährige (der Verfasser hat auch solche noch im Auge; unserer Ansicht nach müßte das Lesebuch für die obersten Klassen eine andere Anlage haben, wie oben entwickelt) sehr schwer, wo nicht zu schwer sind. Allein es schadet dieß nichts, wenn nur das Buch im Uebrigen genug verarbeitbaren Stoff bietet; und dieß ist der Fall. Es gibt ja bisweilen Jahrgänge von Schülerinnen, denen man füglich mehr zumuthen darf; da sind jene Stücke ganz am Orte. In der prosaischen Abtheilung tritt jedoch dieser Umstand in solcher Weise hervor, daß er zu einem Uebelstand wird. Die Stücke sind zwar sehr gehaltvoll, allein im Durchschnitt zu lang, namentlich aber zu schwer. Die meisten der mitgetheilten Reden und Abhandlungen nehmen die volle Aufmerksamkeit und Anstrengung der

Schülerinnen oberster Klassen, für welche das Buch unserer Ansicht nach seiner Anlage wegen nicht paßt, in Anspruch. Der Verfasser meint allerdings in dem sehr lesenswerthen Vorwort zur ersten Auflage, das volle Verständniß solcher Stücke werde durch das spätere Leben und die Lebenserfahrung schon gegeben. Diese Ansicht hat unstreitig ihre Berechtigung. Ein lebenserfahrner, gereifter, literarisch-gebildeter Geist liest zum Beispiel Schillers Glocke mit tieferem Verständniß als die Schülerin einer höhern Töchterschule. Der letztern deshalb die Lesung jenes Gedichtes zu verbieten, wäre aber ein Unsinn. Wenn jedoch das Verständniß nur durch mühsame Erklärung nothdürftig vermittelt werden kann, so wird die Anstrengung nicht durch einen entsprechenden Gewinn belohnt. Wir wollen indessen nicht ermangeln, zu bemerken, daß das erste, zweite und vierte Buch der prosaischen Abtheilung immerhin manches Stück enthalten, das den Horizont der vorausgesetzten Schülerinnen nicht übersteigt.

In Summa geht unser Urtheil dahin, daß das angezeigte Buch sich vielfach durch Frische und Originalität auszeichnet, und sich in der Schule wohl gebrauchen läßt, obgleich der Gebrauch desselben mit einigen Schwierigkeiten verbunden sein wird. Als Lesebuch für den häuslichen Kreis verdient es unbedingte Empfehlung. Der poetische Theil ist auch wirklich unter dem Titel: „Dichterklänge für die heranwachsende weibliche Jugend" abgesondert erschienen. Wir schließen die Besprechung mit einer Stelle aus dem Vorwort zur ersten Auflage:

„Lassen wir nur das Klagen über die Viel- und Vielerleileserei der Frauen; lassen wir nur das Lachen, wenn die ganze Aesthetik und Kritik vieler Damen mit den Worten „hübsch und himmlisch!" zu Ende ist; durch Spott ändern wir nicht das Mindeste! Seien wir nur die rechten Lehrer! Lehren wir sie nur lesen und verstehen; lassen wir sie nur nicht bloß einzelne schöne Stellen bewundern, sondern leiten wir sie an, das schöne Ganze zu verstehen und dem Dichter in seinen Intentionen nachzugehen, dann wird sich allmählig die gedankenlose Romanleserei und das seichte, grund- und planlose ästhetische Geschwätz von selber heben und von selbst sich das Verlangen einstellen, vom leichten Theegeschwätz über Literatur zu tüchtigen literar-historischen Werken und vor allen zu den Meisterwerken der Heroen der Literatur selbst überzugehen; so wird der Trieb in ihnen lebendig bleiben, stets von Neuem zu den Quellen der Schönheit in Shakespeare, Göthe, Schiller ꝛc. zurückzukehren und sich in ihren Schöpfungen aus dem Alltagsleben immer wieder zu den Idealen der Menschheit emporzuringen."

Praktisches Handbuch für den Unterricht in deutschen Stylübungen von Ludwig Rudolph, Oberlehrer an der städtischen höheren Töchterschule in Berlin. Dritte Abtheilung, 1860 (VIII und 330 Seiten); vierte Abtheilung, 1861 (XII und 436 Seiten). Berlin. Nicolaische Verlagsbuchhandlung.

Die erste und zweite Abtheilung sind bereits früher (5. Jahrgang, S. 309) in der päd. Monatsschrift erwähnt worden. Die zwei vorlie-

genden Abtheilungen, mit denen die Arbeit nun vollständig geworden, ist verdienen in noch höherem Grade empfohlen zu werden. Sie bieten dem Lehrer der obern Schulstufen nicht nur ein reichhaltiges, sehr verständig gewähltes und zubereitetes Material für die Aufsatzübungen, sondern überdieß werthvolle Winke über die Betreibung dieses Unterrichtszweiges und eine Zusammenstellung der wichtigsten Regeln der Styllehre. Namentlich sind folgende Rubriken reich vertreten: Erklärung synonymer Ausdrücke, Auseinandersetzungen, Betrachtungen, Abhandlungen, und letztere verbreiten sich z. B. in der vierten Abtheilung in folgenden 12 Richtungen: 1) Schulverhältnisse und Unterrichtsgegenstände; 2) geographischer Stoff; 3) naturwissenschaftlicher Stoff; 4) geschichtlicher Stoff; 5) Sprache; 6) Lebens- und Weltanschauung; 7) Lebensklugheit; 8) Sprüchwörter und Sentenzen; 9) Lebensweisheit; 10) Aesthetik; 11) Psychologie; 12) Pädagogik. Das Ganze ist ein sehr brauchbares Magazin für die Aufsatzübungen auf den verschiedenen Schulstufen.

Eberhard.

Musikalisches.

A. Gesang.

1. Chorgesangschule von H. Bönicke. 1. Cursus, enthaltend 92 ein- und zweistimmige Uebungen und Gesänge in leitereigenen Tönen für Sopran und Alt. Preis 3½ Sgr. — 2. Cursus, enthaltend 66 mehrstimmige (meistentheils dreistimmige) Uebungen und Gesänge für zwei Sopran und Alt. Preis 5 Sgr. — 3. Cursus, enthaltend 89 Uebungen, Lieder und Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Baß zum Gebrauch für Gymnasien, Realschulen und Gesangvereine. Preis 12 Sgr. — Die Behandlung des Gesangs in der Schule. Ein Commentar zu dem 1. Cursus der Chorgesangschule von H. Bönicke. Preis 2 Sgr. — Sämmtlich im Verlag von F. Brandstetter in Leipzig.

In dieser Gesangschule ist mit vielem Erfolge die Theorie mit der Praxis verschmolzen. Die theoretischen Bemerkungen über Tonbildung, Aussprache, Vortrag u. s. w. und aus der allgemeinen Musiklehre knüpfen sich an die Uebungen und Gesänge an. Die polyphonen Uebungen und Gesänge sind ein sehr passendes Vorstudium für Oratorien, Messen ꝛc. und begründen ganz besonders ein selbständiges Auftreten der Stimmen. Allen Schulanstalten, welche mehr Zeit und Mittel für den Gesang verwenden können, ist diese Schule anzuempfehlen. Nach unserm Dafürhalten sollte aber nebenbei ein freier Liedercursus zugleich noch Berücksichtigung finden.

2. Der Liederkranz. Eine Auswahl von 50 zwei-, drei- und vierstimmigen Liedern für Volksschulen. Herausgegeben von G. Gloor, Lehrer in Seon. Preis 50 Rp. Lenzburg, Druck und Verlag von Hegners Buchdruckerei.

Der Liederkranz sucht dem Bedürfniß eines vermehrten passenden Singstoffes in unsern Schulen zu begegnen und enthält 11 zweistimmige, 45 dreistimmige und 4 vierstimmige Lieder. Die Liederauswahl ist im Allgemeinen zu loben und ergänzt auf passende Weise das Gesangbuch für die Gemeindeschulen des Kant. Aargau. Die Nr. 15. 25. 26. 32 haben wenig musikalischen Gehalt und leicht hätte dafür Besseres aufgefunden werden können. In Nr. 42 ist eine unstatthafte Abweichung von der gewöhnlichen Melodie des „Rösleins auf der Haiden." Deßgleichen ist auch die Melodie des bekannten: „Wo Kraft und Muth ꝛc." ganz entstellt. Es ist ganz unnöthig bei diesen Volksweisen abweichende Lesearten zu drucken, bekanntlich erlaubt sich der angehende Sänger ohnehin der „Freiheiten" schon mehr als genug. — Der Notendruck ist passabel; der Preis 50 Ct. sehr billig.

3. Hundert Jugend- und Volkslieder für Schule und Haus zweistimmig bearbeitet und herausgegeben von Karl Geißler, Cantor in Zschoppau. Dritter Stereotyp-Abdruck. Leipzig, Verlag von W. Bock.

In dieser Liedersammlung sind die meisten Fälle im Jugend-, Schul und Volksleben möglichst bedacht, auch finden wir darin die meisten bessern Volkslieder und Volksweisen. Für diejenigen Schulen, denen die Veredlung und Verbesserung des Volksgesangs am Herzen liegt, ist das Buch eine ganz passende Gabe. Da wir unsere schweizerischen Volkslieder darin ganz vermissen und da überdieß in mehrern Kantonen ein eigenes Schulgesangbuch eingeführt ist, so eignet sich diese Liedersammlung mehr für die deutschen als unsere vaterländischen Schulen. — Druck und Ausstattung ist hübsch; der Preis ist nicht angegeben.

4. Liederhefte von Julius Melchert. Anfangsgründe des Gesangs. I. Heft. Altona. Verlag von A. Mentzel. Preis 6½ Sgr.

Das Heft enthält theoretische Vorkenntnisse, also Notennamen, Werth der Noten, Pausen, Versetzungszeichen, Takteintheilung, Intervalle, Verzierungen. Sodann folgen auf 3 Seiten Treffübungen in Cdur, nämlich Sekunden, Terzen, Quarten, Quinten u. s. w. Ferner Figurirung und Variirung der Cdur-Tonleiter. — Diesen „Anfangsgründen des Gesanges" fehlt — wie schon aus der im Inhalt angegebenen Trennung von Theorie und Praxis erhellt — eine passende Methode für Volksschulen. In spätern Heften folgen ein-, zwei- und mehrstimmige Lieder.

5. Vorschule des Gesanges. Eine theoretisch praktische Anleitung für den Privat- und Schulgesangunterricht. Nach Schelble bearbeitet von B. Widmann. Leipzig 1859. Verlag von Karl Merseburger. Preis 15 Sgr.

Wir notiren folgenden Stufengang:

1. Auffassung und Einübung der drei ersten Töne der Tonleiter. Ohne Takt. Im Zweitakt. Bezeichnung der Töne mit Fingern. Einübung der ersten Liedchen. Darstellung der 3 Töne durch Noten. Einübung des Dreitaktes. Das Auffassen und Niederschreiben kleiner Melodien.
2. Einübung der Tonreihe bis zur Quart. Erweiterung der Tonreihe und Unterscheidung der ganzen und halben Tonstufe. Uebungen und Lieder. Der Viertakt. Notiren.
3. Die Tonreihe bis zur Quint. Erweiterung der Tonreihe und Versetzung der Töne. Uebung in den bisherigen Taktarten. Gegliederte Taktarten (rhythmisches Theilen). Notiren. Zweistimmige Uebungen.
4. Die Tonreihe bis zur Sext. Der Sechsachteltakt. Dreiklänge.
5. Die vollständige Dur-Tonleiter.
6. Erweiterung der Tonleiter nach oben.
7. Deßgleichen nach unten.
8. Genauere Kenntniß des Notenliniensystems und Bezeichnung der Töne durch Buchstaben-Namen, statt wie bisher der Zahlnamen.
9. Leiterfremde Töne.
10. Die übrigen Dur-Tonleitern.
11. Dur und Moll.
12. Von der poetischen und musikalischen Satzform und dem Vortrage.

Wir finden in dieser Gesangmethode eine mit vielem Geschick ausgeführte Verbindung des melodischen und rhythmischen Elementarunterrichts mit entsprechenden Liedern mit Klavierbegleitung. Der Stufengang, welcher vom Allereinfachsten ausgeht, führt den Schüler langsam, aber um so sicherer zur Trefffähigkeit. Wir finden sehr viel Aehnlichkeit zwischen dieser „Vorschule des Gesangs“ und der „Gesanglehre von J. R. Weber.“ Widmann gebraucht je nach dem Umfang der Uebungen ein Notensystem von 1, 2, 3, 4 und 5 Linien. Sollen nur 2, 3, 4, 5 oder 6 Töne bezeichnet werden, so sind allerdings fünf Linien nicht nöthig, auch überschauen Anfänger ein System von weniger Umfang leichter; doch darf das System nicht zu sehr dem Wechsel unterworfen werden. Wenn überdieß ein kleineres System nicht zu klarer Anschauung des größeren verhilft, so fällt sein Werth dahin. Von den kleinern Systemen hat einzig das dreilinige diesen Nutzen. Das fünflinige besteht in seiner Anwendung aus zwei dreilinigen.

Der Gebrauch des vierlinigen Systems verdirbt ganz besonders eine klare Anschauung des fünflinigen. — Unter 3 folgt schon die Versetzung der Töne. Wir glauben eine Versetzung des Grundtons kann wohl erst dann mit gutem praktischem Erfolg geübt werden, wenn der Schüler mit der vollständigen achttönigen und auch erweiterten Tonleiter — Grundton (1) auf der ersten Linie — bereits vollständig vertraut ist. — Neben „der Vorschule des Gesanges“ wäre ein noch größerer methodisch geordneter Liedercursus sehr zu wünschen. — Das interessante und recht hübsch ausgestattete Werk empfehlen wir allen strebsamen Lehrern.

6. Choralbuch mit Texten, insbesondere für die häusliche Erbauung, sowie auch für den kirchlichen und unterrichtlichen Gebrauch. Vierstimmig für Orgel oder Pianoforte, herausgegeben von Bernhard Brähmig. Erfurt und Leipzig, Verlag von G. W. Körner. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Vorliegendes Choralbuch empfiehlt sich durch Reichhaltigkeit der Auswahl, Anwendbarkeit des Harmoniesatzes für Orgel und Pianoforte (besser Harmonium), Bevorzugung der accentuirend rhythmischen Form, Berücksichtigung der Varianten, Unterlegung des vollständigen Urtextes; ferner durch Beachtung der unterrichtlichen Seite des Choralspiels (Bezeichnung des Fingersatzes), Bearbeitung mehrerer Choräle für dreistimmigen Satz und kurzer Choralvorspiele. Der Preis ist billig.

B. Claviermusik.

1. Hallberger's Pracht-Ausgabe der Classiker Beethoven, Clementi, Haydn, Mozart in ihren Werken für das Pianoforte allein. Neu herausgegeben mit Bezeichnung des Fingersatzes und Zeitmaßes von J. Moscheles. Stuttgart, Eduard Hallberger.

Bereits liegt eine bedeutende Anzahl Sonaten in angemessener Form und hübscher Ausstattung vor. Die ersten Lieferungen enthalten Sonaten von Beethoven 6. 7. Lieferung Mozart, dann wieder Beethoven, 14. und 15. Lfrg. Haydn, 16., 18. 19. Lfrg. Beethoven, 17. und 20. Lfrg. Clementi. Diese vor 2 Jahren begonnene Ausgabe hat bereits drei Auflagen erlebt und damit den schlagendsten Beweis ihrer Gediegenheit geliefert. Der Preis von 13 Rp. per Bogen ist außerordentlich wohlfeil. Vor Kurzem hat der Verleger eine neue Subscription eröffnet; wöchentlich erscheint eine Lieferung zu 40—75 Rp. Das Werk ist in jeder Buchhandlung zur Ansicht und Auswahl vorräthig.

2. Hallberger's Salon. Ausgewählte Sammlung von Original-Compositionen für das Pianoforte, mit Beiträgen der berühmtesten und beliebtesten jetzt lebenden Componisten. Jahrgang 1860, bestehend aus 12 Hft. à 85 Rp. Alle 3—4 Wochen erscheint eine Lieferung. Stuttgart, Ed. Hallberger.

Diese Sammlung hat den Zweck jedem Clavierspieler den jährlichen Bedarf an modernen und melodiösen Original-Compositionen jetzt lebender Componisten, in monatlich, 3—4 Piecen enthaltenden Heften zu billigem Preise (85 Rp.) zuzuführen. Das 1. und 2. Heft enthält Piecen von Moscheles, Krüger, Ferd. Hiller, Duprato, Fröhlich und Abenheim.

3. Clavierspielbuch von Dr. C. Kocher. 2. Heft. Stuttgart, Verlag von W. Nitzschke. Preis 21 Sgr.

Das 1. Heft wurde bereits im 1. Heft der pädagog. Monatsschrift (1860) besprochen. Wir finden auch im 2. Heft einen reichen Schatz methodischer Erfahrungen niedergelegt. Der Uebungsstoff, die klassischen Stücke eines Clementi, Bach, Haydn, Mozart, Cramer ꝛc. sind sehr zu empfehlen und bieten ein vorzügliches Vorstudium für die größern Werke (für Clavier) der genannten Meister.

C. Theorie.

1. Harmonik. Die Kunst des Tonsatzes aus den Grundelementen theoretisch entwickelt und praktisch dargestellt von Dr. C. Kocher. 1. Lieferung. Stuttgart, Verlag von Nitzschke. Preis 1 fl. 12 kr.

Im genannten Werke wird folgender methodischer Weg eingeschlagen. Es folgen zuerst Theorien über Musik und Ton, dann Erklärung der Tonleitern, Intervalle, der Dreiklänge, Septimenakkorde, Nonenakkorde, Vorhalte, der Umwendungen, Verdopplung, Stimmlage, erlaubte und verbotene Gänge, Verwandtschaft der Akkorde — endlich kommen wir zu Beispielen, Orgel- und Clavierstücken. Wir hätten es vorgezogen, wenn diese Musterbeispiele sofort nach Entwicklung des theoretischen Satzes ihre Anwendung gefunden hätten. Oder wünscht der Verfasser, daß der Schüler vor diesen praktischen Uebungen die ganze Akkordlehre studire, sich damit abquäle und Lust und Liebe zur Musik — verliere? Theorie und Praxis mit einander verbunden trägt am meisten in der Harmonielehre zu richtigem Verständniß und praktischer Fertigkeit bei. — Die Theorie ist sehr verständlich und anregend behandelt; die Beispiele sind in untadelhaftem Orgelstyl geschrieben und können auch als Vorschule für das Orgelspiel benutzt werden.

2. Generalbaßübungen nebst kurzen Erläuterungen. Eine Zugabe zu jeder Harmonielehre, systematisch geordnet v. Benedikt Widmann. Leipzig, Verlag von C. Merseburger. Preis 15 Sgr.

Obwohl das Generalbaßspielen bei neuerer Musik fast ganz außer Kurs gekommen ist und mit Recht eine vollständige Ausschreibung der Begleitung vorgezogen wird, so dürfen wir dennoch die Vortheile des Generalbaßspiels nicht außer Acht setzen. Es erleichtert das Lesen mehrstimmiger Partituren, verschafft Uebung im Ueberblick der Akkorde und ihrer Verbindungen, Uebung im Begleiten einer gegebenen Melodie. Das Buch enthält Uebungen mit beziffertem Baß, theils mit theils ohne beigefügte Melodie. Die Uebungen sind der Art, daß sie nicht allein zum Abspielen, sondern auch recht gut beim Unterricht in der Harmonie als Beispiele zum Ausarbeiten benutzt werden können. Die den Beispielen beigefügten Erläuterungen geben auch über das Wesentliche der Theorie kurzen Aufschluß. C. Sch.